



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aufsätze

Die Grafen von Schwalenberg und das Reich im Hochmittelalter

von Frank Huismann

Der Einfluß des hochmittelalterlichen Königtums in Westfalen war eher gering, es war eine reichsferne Landschaft. Schon die Verteilung des Reichsgutes macht das deutlich. Während im hoch- und spätmittelalterlichen Westfalen nur die Reichsstadt Dortmund von Bedeutung war und auch das nördliche Hessen nur wenig Reichsgut aufwies, lagen am Untermain und in der Wetterau große Komplexe mit den Reichsstädten Frankfurt, Gelnhausen, Friedberg und Wetzlar.¹ Insofern mag es ungewöhnlich erscheinen, nach den Beziehungen eines Grafengeschlechtes im westfälischen Weserraum zum Reich zu fragen. Allerdings war Ostfalen im Früh- und Hochmittelalter weit stärker mit der Reichsgeschichte verbunden als Westfalen. Aus dem östlichen Sachsen stammen die Ottonen und Lothar von Süpplingenburg, hier besaßen die Salier größere Güter in und um den Harz mit dem Zentrum Goslar. Die Grafen von Schwalenberg waren geographisch vielen ostfälischen Geschlechtern, zum Beispiel den Grafen von Northeim, näher, als manchen westfälischen, wie den Grafen von Tecklenburg. Daß es sich bei den Schwalenbergern um ein westfälisches Adelsgeschlecht handelt, ändert an dieser Tatsache nichts.

Einschlägige Literatur über das Grafenhaus gibt es kaum, hervorzuheben sind die Arbeiten von von Dalwigk und Forwick, die aber jeweils nur einzelne Aspekte der Geschichte des Hauses behandeln.² Weil es schon im 13. Jahrhundert zur Abspaltung verschiedener Linien kam, die mit Ausnahme der Waldecker sämtlich ausstarben, werden die Schwalenberger Grafen häufig nur am Rande oder als Vorläufer betrachtet. Laut Friedhelm Forwick waren sie immerhin gegen Ende des 12. Jahrhunderts „die mächtigsten Herren im ganzen Raum zwischen Herford und Höxter“.³ Weil ihre Grafschaften nicht direkt vom Reich zu Lehen gingen, ordnet er sie jedoch den Reichsgrafen (zum Beispiel den Grafen von Ravensberg) unter.⁴ Auch Karl Jordan bemerkt, sie hätten „sich seit dem Anfang des 12. Jahrhunderts einen Herrschaftsbereich geschaffen, der weit über den anderer herzoglicher Lehnsgrafen hinausging.“⁵ Darüberhinaus liegt ihre - meist übersehene - Bedeutung darin, daß sie verschiedene Kulturräume verbanden. Ihre Besitzungen lagen sowohl im West- und Ostfälischen als auch im Nordhessischen. Ihre Stel-

¹ Zu dieser „Grenzlinie“, die mitten durch Hessen läuft, siehe F. Schwind: Von den Karolingern zu den Staufern, in: U. Schulz (Hrsg.): Die Geschichte Hessens. Stuttgart 1993, S. 49-59, hier S. 55f.

² Frhr. v. Dalwigk: Die ältere Genealogie des gräflichen Hauses Schwalenberg-Waldeck, in: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde (Westfälische Zeitschrift) 73,2/1915, S. 142-214; F. Forwick: Die staatsrechtliche Stellung der ehemaligen Grafen von Schwalenberg (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens XXI: Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung; 5). Münster 1963. Dort auch die gesamte ältere Literatur. Erwähnung finden die Grafen von Schwalenberg außerdem bei G. Meier: Die Bischöfe von Paderborn und ihr Bistum im Hochmittelalter (= Paderborner theologische Studien; 17). Paderborn 1987, bes. S. 46f., 142f., 154ff., 164ff. und H. H. Kaminsky: Studien zur Reichsabtei Corvey in der Salierzeit (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens; X = Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung; 4). Köln; Graz 1972.

³ F. Forwick (wie Anm. 2), S. 59.

⁴ Ebd., S. 57.

⁵ K. Jordan: Heinrich der Löwe. München 1979. Zitiert nach der Taschenbuchausgabe München 1993, S. 112.

lung im Oberweserraum führte auch dazu, daß sie recht häufig in Urkunden von Königen, Herzögen und Bischöfen begegnen, somit für unsere Fragestellung überhaupt erst faßbar werden.

Folgt man der bisherigen Forschung, so waren die Schwalenberger Anhänger der sächsischen Herzöge, bis sie sich kurz vor der Entmachtung Heinrichs des Löwen auf die Seite der späteren Sieger schlugen. Forwick schreibt, die Beziehungen zu Heinrich dem Löwen „*scheinen durchweg gut gewesen zu sein*“.⁶ Für Claus Cramer gehörten sie sogar zu den „*entschiedensten Parteigängern*“ der Welfen.⁷ Nach dem Sturz Heinrichs des Löwen profitierten die Schwalenberger vor allem von der Schwäche der an das Erzbistum Köln vergebenen Herzogsgewalt.⁸ Danach setzte ein durch viele Erbteilungen hervorgerufener rapider Abstieg ein, der außer der Waldecker Linie alle Seitenlinien des Hauses erfaßte.⁹

Dabei wurden jedoch gleich mehrere Zusammenhänge falsch interpretiert, so daß sich ein fehlerhaftes Bild von Aufstieg und Niedergang der Schwalenberger Grafen ergab. Von einem schwachen kurkölnischen Herzogtum wird man heute kaum noch sprechen. Nicht nur, daß Erzbischof Philipp von Heinsberg¹⁰ im Kampf gegen Heinrich den Löwen seine Möglichkeiten durchaus unter Beweis gestellt hatte. Man muß auch seine Erwerbpolitik in Westfalen als sehr effektiv bezeichnen. Daß sich das Erzstift auf lange Sicht in Westfalen nur teilweise durchsetzen konnte, liegt an späteren Entwicklungen, die hier nicht aufgezeigt werden können.¹¹ Wichtiger noch ist, daß die Schwalenberger von einem bestimmten Zeitpunkt an keine Anhänger der Welfen mehr waren, sondern lange vor Heinrichs des Löwen Sturz den Anschluß an das staufische Königtum suchten und fanden und damit durch besondere Königsnähe ausgezeichnet waren. In den Quellen dieser Zeit erscheinen sie gleichrangig neben west- und ostfälischen Reichsgrafen. Die Parteiungen im staufisch-welfischen Gegensatz sind in diesem Zusammenhang bisher nicht richtig gesehen worden. Der dabei betonte Gegensatz zwischen welfischer Stärke und kölnischer Schwäche bei der Ausübung des Herzogsamtes kann nicht aufrechterhalten werden. Damit ist es aber auch hinfällig, die Stellung der Grafen von Schwalenberg nur auf diesen Gegensatz zu beziehen, wie es Friedhelm Forwick tut.¹² Entscheidend ist weiterhin, daß sich die verschiedenen Abhängigkeiten der politisch handelnden Personen nicht allein durch eine Aufzählung ihrer Rechtstitel erschließen lassen. Auch wenn die Kenntnis der verschiedenen Rechtstitel wichtig ist, liegt hierin doch eine Schwäche der bisherigen Forschungsliteratur. In einer Zeit, die ganz wesentlich von personalen Bezie-

⁶ F. Forwick (wie Anm. 2), S. 37.; vgl. auch K. Jordan: Heinrich (wie Anm. 5), S. 112f.

⁷ C. Cramer: Territoriale Entwicklung, in: Waldeckische Landesgeschichte, hrsg. v. B. Martin und R. Wetekam. Arolsen 1971, S. 171-261, hier S. 187.

⁸ Vgl. F. Forwick (wie Anm. 2), S. 44 und 56.

⁹ Entsprechend setzt E. Kittel: Heimatchronik des Kreises Lippe (=Heimatchroniken der Städte und Kreise des Bundesgebietes; 44). 2. Aufl. Köln 1978, S. 56, den Niedergang „um 1185“ an.

¹⁰ Zu Philipp von Heinsberg vgl. unten Anm. 115.

¹¹ Zur Ausübung der herzoglichen Gewalt allgemein: B. Schneidmüller: Große Herzöge, oft Kaisern widerstehend? Die Welfen im hochmittelalterlichen Europa, in: Heinrich der Löwe und seine Zeit: Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125-1235, Bd. 2: Essays, S. 49-61; M. Becher: Formen und Inhalte herzoglicher Herrschaft in Sachsen, in: ebd., S. 130-135.; Zur kölnischen Herzogsgewalt in Westfalen: G. Droege: Die Herzogsgewalt in Westfalen, in: Köln Westfalen 1180-1980: Landesgeschichte zwischen Rhein und Weser. Bd. 1: Beiträge. Lengerich 1980, S. 220-225.

¹² Vgl. F. Forwick (wie Anm. 2), bes. S. 38 und S. 59.

hungen geprägt ist, muß auch nach dem persönlichen Verhältnis zu anderen Herrschaftsträgern gefragt werden. Nur so kann man den sozialen und politischen Realitäten des hohen Mittelalters gerecht werden. Die Beziehungen der Schwalenberger zum Königtum sind deshalb von zentraler Bedeutung für die Geschichte des Hauses und damit auch die Geschichte der Region.

Weil das Grafenhaus nie über besonders großen Allodialbesitz verfügte¹³, mußte der Verlust der Königsnähe auch Einfluß auf die Stellung des Hauses haben. Hierin ist der Ansatzpunkt für die spätmittelalterliche Krise des Grafenhauses zu sehen. Die vielen Teilungen förderten zwar die spätere Schwäche, können aber allein den Niedergang der Schwalenberger nicht erklären, denn sie waren für die damalige Zeit alles andere als ungewöhnlich.¹⁴ Andere bedeutende Aspekte, wie der mangelhafte innere Ausbau der Herrschaft, oder die wirtschaftlich eher ungünstige Lage vieler Besitzungen, können auch in diesem Artikel nicht berücksichtigt werden; eine Gesamtgeschichte der Grafen von Schwalenberg bleibt ein Desiderat.

I.

Der erste bekannte Graf von Schwalenberg ist Widekind I.¹⁵ Eindeutig identifizierbar ist er in einer undatierten Urkunde aus den Jahren 1113-1119 als „*Widkindus comes*“¹⁶; alle Versuche eine ältere Abstammung der Familie nachzuweisen, sind zumindest anfechtbar.¹⁷ 1127 heißt er „*Widikind de Sualenberg*“¹⁸, danach häufen sich die Belege mit dem Zusatz „von Schwalenberg“. Er verfügte über zwei Grafschaften, die eine im Bereich von Wethigau und Tilithigau im Raum Schwalenberg-Pyrmont, die andere im Mersterngau zwischen Deister und Leine.¹⁹ Außerdem ist die Familie im 12. Jahrhundert mit einer ganzen Reihe von Vogteien belehnt²⁰, darunter seit spätestens 1116 mit der Vizevogtei über Corvey und seit 1123 mit der Vogtei über das Hochstift Paderborn.²¹ Besitzungen im späteren Waldecker Land stammten aus der Heirat Widekinds I. mit Luttrudis von Itter und der Ehe seines Sohnes Volkwins II. mit Lutgardis von Ziegenhain.²² 1128

¹³ Vgl. F. Forwick (wie Anm. 2), S. 19.

¹⁴ Die frühen Teilungen deuten auch eher auf Stärke, denn auf Schwäche hin. Sie bezeugen den Besitz mehrerer Burgen und Herrschaftstitel, was im Hochmittelalter nicht selbstverständlich war.

¹⁵ Bei den Namensformen (Widekind - Widukind etc.) und der Zählung der einzelnen Familienmitglieder bin ich der Übersichtlichkeit wegen Forwick gefolgt. Vgl. dessen Stammtafeln im Anhang.

¹⁶ Siehe dazu F. Forwick (wie Anm. 2) S. 2f., der alle einschlägigen Belege zusammengestellt hat.

¹⁷ Noch bei R. Wenskus: Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen; R. 3, Bd. 93). Göttingen 1976, S. 400 und 413, sind die Schwalenberger Nachfahren der Esikonen und Immendinger. Vgl. dazu Frhr. v. Dalwigk (wie Anm. 2), S. 147 und F. Forwick (wie Anm. 2), S. 2f.

¹⁸ WUB II, Nr. 204.

¹⁹ S. Frhr. v. Dalwigk (wie Anm. 2), S. 143; F. Forwick (wie Anm. 2), S. 18ff.

²⁰ Aufzählung bei F. Forwick (wie Anm. 2), S. 5f.

²¹ Ausführlich ebd., S. 3 und 32ff.; Frhr. v. Dalwigk (wie Anm. 2), S. 145f.; siehe auch U. Bockshammer: Territorialgeschichte der Grafschaft Waldeck (= Schriften des Hessischen Amtes für geschichtliche Landeskunde; 24). Marburg 1958. Die Arbeit von G. Meier (wie Anm. 2) bringt in diesem Zusammenhang nichts neues.

²² Siehe dazu C. Cramer: Die Stifterfamilie des Klosters Arolsen: Eine Studie zur Entstehung der Grafschaft Waldeck, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 1/1951, S. 110-127. Ders. (wie Anm. 7), S. 187. U. Bockshammer (wie Anm. 21), S. 87 und S. 90.

gründeten Widekind und Luttrudis das Schwalenberger Hauskloster Marienmünster.²³ 1145 gilt Volkwin II. dem sogenannten Corveyer Chronographen als ein außerordentlich mächtiger Mann: „...*Wolcuinum virum prepotentem Sualenbergensem*“.²⁴ Das auffällige „*prepotentem*“ bezieht sich aus der Sicht eines Corveyer Mönches wohl zuerst auf die genannten Vogteirechte. Die Vogteien stammen aus der Zeit Lothars von Süpplingenburg, dessen Verhältnis zu den Schwalenbergern den Ausgangspunkt für die Untersuchung liefert.

II.

Widekind I. ist als Gefolgsmann Lothars von Süpplingenburg erkennbar. 1136 spricht Lothar von ihm als „*fidelis noster Widekindus*“²⁵, was schon Forwick richtig als Terminus der Lehenssprache erkannte.²⁶ Es besteht kaum ein Zweifel daran, daß die Grafschaft im Merstengau ein Lehen des sächsischen Herzogs war.²⁷ Lothar von Süpplingenburg, seit 1106 Herzog von Sachsen, stand seit spätestens 1112 in Opposition zum salischen Kaiser Heinrich V.²⁸ Nach wechselvollen Kämpfen besiegte Lothar am 11. Februar 1115 ein kaiserliches Heer am Welfesholz (an der Saale).

Die wichtigsten Anhänger des salischen Kaisers in Westfalen waren die Grafen von Arnsberg, die auch die Vogtei über Paderborn besaßen, und ihre Nachfolger, die Grafen von Arnsberg-Kuik. Als Friedrich von Arnsberg 1124 starb und nur eine Tochter im weltlichen Stand hinterließ, die mit dem Grafen von Kuik verheiratet war, wurde die Paderborner Vogtei an die Schwalenberger vergeben.²⁹ Daß dabei Lothar seinen Einfluß für seinen Gefolgsmann Widekind I. geltend machte, ist sehr wahrscheinlich.³⁰ Widekinds Aufstieg ist also nicht zuletzt Lothar zu verdanken. Als Heinrich V. 1125 starb, lag es nahe, den Herzog, der mit seinem Sieg am Welfesholze seine Macht gezeigt hatte, zum deutschen König zu wählen. Außerdem hatte er - schon etwa fünfzig Jahre alt - keine männlichen Nachkommen, konnte also voraussichtlich keine Dynastie errichten.

Schon bald wurde der neue König von den Staufern bekämpft, die mit Konrad 1127 einen Gegenkönig aufstellten. Zudem mußte sich Lothar seit 1130 mit einem Schisma in Rom auseinandersetzen.³¹ Wichtig für unseren Zusammenhang ist dabei, daß er sich

²³ WUB II, Nr. 205. Siehe auch WUB II, Nr. 210 und MGH DD Lo. III, Nr. 89.

²⁴ *Annalium Corbeiensium Continuatio Saeculi XII et Historia Corbeiensis Monasterii Annorum MCXLV-MCXLVII cum Additamentis (Chronographus Corbeiensis)*, bearb. und übersetzt von I. Schmale-Ott (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XLI; *Fontes Minores*; 2). Münster 1989, S. 60.

²⁵ MGH DD Lo. III, Nr. 89.

²⁶ F. Forwick (wie Anm. 2), S. 4.

²⁷ Ebd., S. 3 und 18; Frhr. v. Dalwigk (wie Anm. 2), S. 144 und 153; vgl. auch W. Petke: *Kanzlei, Kapelle und königliche Kurie unter Lothar III. (1125-1137)* (= Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters; Beihefte zu J. F. Böhmer, *Regesta Imperii*; Bd. 5). Köln; Wien 1985, S. 154.; K. Jordan: *Heinrich* (wie Anm. 5), S. 112.

²⁸ Zum sächsischen Herzogtum unter Lothar: H. W. Vogt: *Das Herzogtum Lothars von Süpplingenburg* (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens; 57). Hildesheim 1959. Allgemein auch: A. Haverkamp: *Aufbruch und Gestaltung: Deutschland 1056-1273* (= Neue Deutsche Geschichte; 2). München 1984, S. 122ff.

²⁹ Vgl. U. Bockshammer (wie Anm. 21), S. 87; zu Friedrich von Arnsberg: H. Rothert: *Westfälische Geschichte Bd. I. Ndr.* Osnabrück 1986, S. 120 und 122ff.

³⁰ Frhr. v. Dalwigk (wie Anm. 2), S. 160f.; F. Forwick (wie Anm. 2), S. 39.

³¹ Vgl. A. Haverkamp (wie Anm. 28), S. 128ff.

nicht auf die vor allem in Süddeutschland ansässige salische Reichsministerialität stützen konnte, die zum staufischen Gegenkönigtum tendierte.³² Auch das ottonisch-salische Reichskirchensystem unterlag seit dem Wormser Konkordat von 1122 gewissen Einschränkungen.³³ Deshalb mußte Lothar stärker als seine Vorgänger auf die weltlichen Adeligen seiner Umgebung zurückgreifen, wobei Sachsen eindeutig als Kernlandschaft erscheint.³⁴ Nach seiner Königswahl waren deshalb die Schwalenberger Grafen besonders stark in die Reichsgeschichte verstrickt.

Widekind I. ist recht häufig an Lothars Hof bezeugt.³⁵ Außerhalb Sachsens erscheint er 1131 in Lüttich³⁶, 1133 in Mainz³⁷, 1134 in Aachen und Allstedt³⁸ und 1136 in Würzburg.³⁹ Besonders interessant ist sein Erscheinen 1133 in Mainz, denn dort sind der Schwalenberger und Bernhard von Wassel die einzigen Laienzeugen sächsischer Herkunft.⁴⁰ Lothar III. begann kurz darauf mit einigen seiner Gefolgsleute einen Romzug. Widekind und Bernhard, der nachweisbar in Deutschland blieb, dürften wohl Aufträge über die Verwaltung während Lothars Abwesenheit erhalten haben. Man wird deshalb beide zum engsten Kreis um den König rechnen dürfen.⁴¹ 1136 bestätigte Lothar III. noch einmal die Gründung des Klosters Marienmünster⁴², nachdem das bereits 1128 durch den Bischof von Paderborn⁴³ und 1130 durch den Erzbischof von Mainz⁴⁴ geschehen war. Weil Widekind am 2. Oktober 1137 auch die Bestätigung durch Papst Innozenz II. erreichte⁴⁵, ist es gut möglich, daß er am zweiten Italienzug Lothars 1136/37 und am Reichskrieg gegen den Normannenkönig Roger II. teilnahm.⁴⁶ Bei dieser Gelegenheit könnte Widekind dann die päpstliche Bestätigung erwirkt haben. Er dürfte im Jahre 1137 gestorben sein.⁴⁷ Als seine Nachfolger erscheinen Volkwin II. und dessen jüngerer Bruder Widekind II.

³² Ebd., S. 146.

³³ Dazu W. Petke (wie Anm. 27), S. 104.

³⁴ Ebd., S. 429.

³⁵ MGH DD Lo. III, Nrr. 21, 31, 34, 42, 54, 57, 60, 89.

³⁶ MGH DD Lo. III, Nr. 34.

³⁷ MGH DD Lo. III, Nr. 54. Siehe dazu W. Petke (wie Anm. 27), S. 231 und S. 447, Nr. 30.

³⁸ MGH DD Lo. III, Nr. 57 und 60.

³⁹ Vgl. W. Petke (wie Anm. 27), S. 188, S. 231 und S. 456, Nr. 48.

⁴⁰ MGH DD Lo. III, Nr. 54. Vgl. auch Frhr. v. Dalwigk (wie Anm. 2), S. 150.

⁴¹ W. Petke (wie Anm. 27), S. 389ff. bestätigt das für Bernhard, schreibt aber S. 232: „Die Beziehungen des Schwalenbergers zu Lothar waren gut. [...] Gleichwohl enthält Widukinds Itinerar keine Hinweise, daß er zu den engen Vertrauten des Herrschers zählte.“ Er erwägt aber, daß der 1128/29 belegte Kaplan der Königin Richenza, namens Volkwin, ein Schwalenberger gewesen sein könnte, vgl. S. 98f., besonders Anm. 144. Dieser könnte durchaus identisch sein mit dem 1107/11 belegten Bruder Widekind, Volkwin I., der wahrscheinlich Mönch in Helmarshausen war. Zu Volkwin I.: F. Forwick (wie Anm. 2), S. 2f. Sollte diese Vermutung zutreffen, wäre dies ein weiterer Beleg für die sehr enge Beziehung der Schwalenberger zur Königsfamilie.

⁴² MGH DD Lo. III, Nr. 89.

⁴³ WUB II, Nr. 205.

⁴⁴ WUB II, Nr. 210.

⁴⁵ JL 7853.

⁴⁶ So auch Frhr. v. Dalwigk (wie Anm. 2), S. 165; F. Forwick (wie Anm. 2), S. 4; W. Petke (wie Anm. 27), S. 232. Zum 2. Italienzug Lothars vgl. W. Bernhardt: Lothar von Supplinburg (=Jahrbücher der Deutschen Geschichte). Leipzig 1879; H. Rothert (wie Anm. 29), S. 173.

⁴⁷ Frhr. v. Dalwigk (wie Anm. 2), S. 152, höchst wahrscheinlich am 11. Juni 1137 F. Forwick (wie Anm. 2), S. 4.

Am 13. März 1138 wurde der Staufer Konrad III., der ehemalige Gegner Lothars, zum deutschen König gewählt. Lothar III. hatte allerdings den Welfen Heinrich den Stolzen als seinen Nachfolger designiert, mit dem es bald zu Auseinandersetzungen kam.⁴⁸ Konrad konnte daher nur wenige Gefolgsleute in Sachsen gewinnen. Das änderte sich auch nach dem Tode Heinrichs des Stolzen im Jahre 1139 kaum. Seine Erben waren Welf VI. in Süddeutschland und Heinrich der Löwe in Sachsen. Der berühmte staufisch-welfische Gegensatz brach unter Konrad III. mit aller Schärfe aus.⁴⁹ Auf der Seite des Kaisers standen in Westfalen die Grafen von Arnsberg-Kuik und seit 1147 die Reichsabtei Corvey. Unter dem Abt Heinrich I. (1143-1146) agierte das Kloster noch auf der Seite der Welfen, doch wurde Heinrich abgesetzt und letztlich durch Konrads Kanzler Wibald von Stablo ersetzt.⁵⁰

Bei Konrads einzigem Aufenthalt in Westfalen im August 1145 in Corvey waren die Schwalenberger wie fast alle weltlichen Adligen Sachsens nicht anwesend.⁵¹ Im gleichen Jahr werden die Parteiungen ganz deutlich in einer Fehde um die Stadt (Ober-)Marsberg, die der Corveyer Chronograph überliefert hat:

„1145. Die Stadt Eresburg [=Obermarsberg] wurde zum dritten Mal zerstört. [...] Denn zwischen ihm [Volkwin II. von Schwalenberg] und dem Herrn Heinrich von Arnsberg ..., war eine Fehde ausgebrochen. Ihn hatten auch die Bewohner zu ihrem und der Stadt Schutz herangeholt; er selbst hatte beschlossen, tüchtige Männer, nämlich die Herren von Scharenberg und von Caseberg, dort zu stationieren, um Volkwin zu demütigen, denn sie waren offensichtlich mit ihm verfeindet. Der Herr Abt Heinrich, der auch die Stadt wieder aufgebaut hatte, und der Herr Volkwin kamen dem festgesetzten Tag, an dem jene auf dem Berg zusammenkommen sollten, damit jeder dort seinen hohen und festen Turm errichte, zuvor ... und stiegen auf den Berg. [...] Als die Sonne am nächsten Tag, angekündigt durch die Morgenröte, aufging und der Abt, unschlüssig und ratlos, noch schlief, da wurde die Stadt auf Befehl des Herrn Volkwin von dessen Soldaten an allen Ecken angezündet und vernichtet.“⁵²

Heinrich I., Abt von Corvey, und Volkwin II. verhinderten gemeinsam eine Machtausdehnung des staufischen Gefolgsmannes Heinrich I. von Arnsberg-Kuik. Nach der Wahl Wibalds von Stablo zum Abt von Corvey kam es aber bald zu Streitigkeiten zwi-

⁴⁸ Allgemein A. Haverkamp (wie Anm. 28), s. 131ff.

⁴⁹ Ebd. und W. Petke (wie Anm. 27), S. 428.

⁵⁰ Zu Wibald: W. Petke (wie Anm. 27), S. 415ff. und die dort zitierte Literatur.

⁵¹ MGH DD K. III, Nr. 133.

⁵² *Annalium Corbeiensium Continuatio et Historia Corbeiensis* (wie Anm. 24), S. 60: „MCXLV. Tercio destructa est urbs Eresburg. [...] Nam werra inter ipsum et domnum Heinrichum, ... de Arnesberg oborta. Quem et incolae montis Eresburg ad contuendos se cum urbe adtraxerant et ipse fortes viros, domnos videlicet Scardenbergenses et Casebergenses, inibi collocare decreverat ad humiliandum ipsum Wolcuinum, qui et ei videbantur inimicari. Condictam ergo diem quando et convenire in monte debebant, ut unusquisque suam turrin altam et firmam inibi construeret, domnus Heinrichus abbas qui et urbem reedificaverit et domnus Volcwinus ... diem prevenerunt, montem ascenderunt [...]. Cumque sol subsequentis diei aurore indicio se prodidisset, inconsulto et inscio abbate adhuc etiam et dormitante per milites domni Volcwini nutu ipsius circumquaque urbs succenditur et consumitur.“ Übersetzung ebd., S. 61.

schen ihm und den Schwalenberger Grafen. Sie entzündeten sich an der Inkorporation des Stifts Kernade, die Konrad III. im März 1147 bestimmte.⁵³ Zur Äbtissin von Kernade war Judith von Lare, eine enge Verwandte der Schwalenberger, gewählt worden. Die Wahl aber wurde von Wibald annulliert.⁵⁴ Weitere Auseinandersetzungen wurden zunächst durch den 2. Kreuzzug verhindert. Nach dem Aufbruch im Mai 1147 hören wir nichts mehr über Aktivitäten der Schwalenberger zur Zeit Konrads III. Vielleicht ist der Grund auch im katastrophalen Ausgang des Kreuzzuges zu sehen, der das Königtum Konrads schwächte.⁵⁵ Jedenfalls blieb die Stellung der Schwalenberger offenbar unangetastet. Der Tod Konrads im Jahre 1152 brachte insofern große Veränderungen, als sein Nachfolger Friedrich I. Barbarossa einen Ausgleich mit den Welfen fand.⁵⁶ Damit begann die Zeit der Zusammenarbeit zwischen Barbarossa und Heinrich dem Löwen.⁵⁷

III.

Aufgrund der Distanz, die die Schwalenberger zum Königtum Konrads III. aufgebaut hatten, dürfte es kaum überraschen, sie schon früh am Hofe Heinrichs des Löwen zu finden. Ob sie eventuell schon am Wendenkreuzzug Heinrichs teilnahmen ist unbekannt.⁵⁸ Die erste datierte Urkunde Heinrichs des Löwen, in der Volkwin II. in der Umgebung des sächsischen Herzogs erscheint, stammt aus dem Jahre 1153.⁵⁹ Hier ist er allerdings in seiner Funktion als Paderborner Vogt anwesend, gehört also nicht zum Gefolge Heinrichs.⁶⁰ In einer Urkunde, die zwischen 1146 und 1154 entstanden ist, nennt Heinrich einige seiner Anhänger, darunter auch: „*Volquin, Witekint*“.⁶¹ Demnach kann kein Zweifel bestehen, daß beide Schwalenberger in dieser Zeit zur Gefolgschaft des Herzogs gehörten. Bis zum Jahre 1156 sind sie in sehr dichter Folge in Urkunden Heinrichs des Löwen belegt.⁶² Im folgenden Jahr kam es jedoch zu Streitigkeiten zwischen Widekind II. und Heinrich, die auf Auseinandersetzungen der Schwalenberger mit der Reichsabtei Corvey zurückgehen.

Schon 1152 klagte Abt Wibald von Stablo, die beiden Schwalenberger hätten unrechtmäßig die Stadt Höxter überfallen.⁶³ Weil er die Stellung Volkwins II. und Wide-

⁵³ MGH DD K. III, Nr. 181.

⁵⁴ *Annalium Corbeiensium Continuatio et Historia Corbeiensis* (wie Anm. 24), S. 78. zum insgesamt sehr verwickelten Ablauf der Geschehnisse vgl. die Einleitung S. 28ff.; Frhr. v. Dalwigk (wie Anm. 2), S. 174.

⁵⁵ H. E. Mayer: *Geschichte der Kreuzzüge* (=Urban-Taschenbücher; 86). 6. Auflage 1985, S. 91f.

⁵⁶ A. Haverkamp (wie Anm. 28), S. 136.

⁵⁷ Zu den Zielen dieser Zusammenarbeit zuletzt: T. Kölzer: *Kaiser und Vasall: Der Prozeß Heinrichs des Löwen*, in: *Große Prozesse: Recht und Gerechtigkeit in der Geschichte*, hrsg. v. U. Schultz. München 1996, S. 65-76, hier S. 67f.; zu Heinrich dem Löwen siehe allgemein K. Jordan: *Heinrich* (wie Anm. 5).

⁵⁸ Zum Wendenkreuzzug: H. E. Mayer (wie Anm. 55), S. 93f.

⁵⁹ K. Jordan (Hrsg.): *Die Urkunden Heinrichs des Löwen* (=MGH Laienfürsten und Dynastenerkunden der Kaiserzeit; 1). Leipzig 1941, Nr. 21. Schon 1148 befanden sich Volkwin II. und Widekind II. am Hofe Heinrichs in Gandersheim, vgl. F. Forwick (wie Anm. 2), S. 37 Anm. 68; Frhr. v. Dalwigk (wie Anm. 2), S. 176f.

⁶⁰ K. Jordan (wie Anm. 59), Nr. 21: „*liberi Volquinus advocatus Patherbornensis*“.

⁶¹ K. Jordan (wie Anm. 59), Nr. 24.

⁶² K. Jordan (wie Anm. 59), Nr. 21, 24, 25, 26, 27, 34.

⁶³ B. Diestelkamp (Hrsg.): *Urkundenregesten zur Tätigkeit des deutschen Königs- und Hofgerichts*. Bd. 1: *Die Zeit von Konrad I. bis Heinrich VI.* 911-1197, bearb. v. B. Diestelkamp/E. Rotter (=Quellen

kinds II. bei Heinrich dem Löwen kannte, wandte er sich nicht an den Herzog, sondern direkt an Friedrich Barbarossa. Als Vermittler fungierte ein Notar am kaiserlichen Hofe namens Heinrich.⁶⁴ Friedrich selbst schrieb an Wibald, den Konvent des Klosters und die Bürger Höxters.⁶⁵ Er erklärte, er werde für eine Strafe sorgen, so daß andere vor ähnlichen Taten zurückschrecken würden.⁶⁶ Er lud Widekind II. vor den Hoftag in Würzburg⁶⁷, wo ihm eine Sühne auferlegt wurde.⁶⁸ Außerdem hatte er Heinrich den Löwen gebeten, einzuschreiten, wie der Brief des Notars Heinrich übermittelt.⁶⁹ Der Herzog unternahm aber, soweit man erkennen kann, nichts.

Das änderte sich erst als Widekind in Folge weiterer Streitigkeiten, die mit der Ausübung seiner Vogteigerechtigkeit zusammenhingen, 1156 den höxterschen Stadtgrafen Dietrich erschlug.⁷⁰ Wibald, von dem Dietrich das Amt zu Lehen trug, meldete auch dies Friedrich I.⁷¹, der den Rechtsstreit vermutlich an Heinrich den Löwen verwies. Diesmal schritt der Herzog ein, er berichtete dem Kaiser, daß er auf einem Gerichtstag zu Corvey folgende Strafe verhängt hatte: Widekind sollte deutschen Boden diesseits des Rheins verlassen, wurde also verbannt. Er dürfe nicht eher zurückkehren, bis er nicht dem Abt von Corvey und den Hinterbliebenen des Grafen Dietrich entsprechend den Anweisungen des Herzogs Genugtuung geleistet hätte.⁷² Eine Einigung mit den Angehörigen fand wohl bald statt, denn Widekind hat die Verbannung nicht antreten müssen.⁷³ Wesentlich wichtiger für unseren Zusammenhang ist die zweite Bestimmung des herzoglichen Gerichtes: Widekind mußte seine Burg auf dem Desenberg räumen und an Heinrich übergeben, der sie für sich behielt.⁷⁴ Die Entziehung des Lehens, das mit dem verhandelten Fall nichts zu tun hatte, dürfte Widekind durchaus als ungerecht empfunden haben.⁷⁵ Die Bedeutung

und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich). Köln; Wien 1988, Nr. 309. 1148 waren Klagen über die Bedrückung durch die Vogtei aus Corvey und Paderborn laut geworden, vgl. U. Bockshammer (wie Anm. 21), S. 88f. Zum Überfall auf Höxter im einzelnen Frhr. v. Dalwigk (wie Anm. 2), S. 179f.; insgesamt zu den Streitigkeiten mit Corvey auch F. Forwick: Die Vogtei der Grafen von Schwalenberg über Corvey und Höxter und die Corveyer Lehenshoheit über die Grafschaft Schwalenberg, in: Lippische Mitteilungen 36/1967, S. 5-17.

⁶⁴ B. Diestelkamp (Hrsg.): Urkundenregesten (wie Anm. 63), Nr. 310.

⁶⁵ MGH DD F. I, Nrr. 21, 22, 23.

⁶⁶ MGH DD F. I, Nr. 21: „*In brevi etenim, cum temporis oportunitas se nobis domino favente prebuerit, talem tibi vindictam faciemus, quod alii similia committere trepidabunt.*“

⁶⁷ Ebd.: „*Octobris curiam generalem ex consilio principum via comite Wirceburc celebraturi sumus, in qua presentiam tuam nobis cupimus exhiberi.*“ Der Hoftag fand zwischen dem 16. und 24. Oktober statt.

⁶⁸ Dazu B. Diestelkamp (Hrsg.): Urkundenregesten (wie Anm. 63), Nr. 311, Anm. 2.

⁶⁹ MGH DD F. I, Nr. 1083; vgl. B. Diestelkamp (Hrsg.): Urkundenregesten (wie Anm. 63), Nr. 310.

⁷⁰ Ausführlich bei Frhr. v. Dalwigk (wie Anm. 2), S. 186f.; F. Forwick: Vogtei (wie Anm. 63), S. 7ff.

⁷¹ B. Diestelkamp (Hrsg.): Urkundenregesten (wie Anm. 63), Nr. 344.

⁷² K. Jordan (wie Anm. 59), Nr. 35 vom Mai 1157.

⁷³ Die Verbannung sollte am 25. Juli 1157 beginnen, vgl. K. Jordan (wie Anm. 59), Nr. 35, im August 1157 ist er aber noch im Land, vgl. K. Jordan, Nr. 36. Zu diesem Zeitpunkt hat er Wibald von Corvey jedoch noch keine Genugtuung geleistet.; vgl. auch K. Jordan: Heinrich (wie Anm. 5), S. 112.

⁷⁴ K. Jordan (wie Anm. 59), Nr. 35: „*Castrum meum Dasenberch remota omni conditione vel verbo gratiae recepi sicque is, qui prius beneficia sua beneficali iure a me perdidit, hoc quoque dimisit.*“ Die Urkunde Nr. 36 beweist, das dieser Teil der Bestimmungen prompt umgesetzt wurde.

⁷⁵ Vgl. zur Frage von Konfliktbewältigung jetzt: G. Althoff: Heinrich der Löwe in Konflikten: Zur Technik der Friedensvermittlung im 12. Jahrhundert, in: Heinrich der Löwe und seine Zeit: Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125-1235, Bd. 2: Essays, S. 123-129. Zum Einsatz des Lehnsrechtes

des Desenberges, der die ganze Umgebung bis nach Warburg beherrschte, erkennt man schon daraus, daß Helmold von Bosau in seiner Slawenchronik stets von Widekind von Desenberg spricht, wenn er den Schwalenberger meint.⁷⁶ Für die Grafen, insbesondere Widekind II., blieb nur die Möglichkeit, einen mächtigen Fürsprecher zu finden, wollten sie sich Heinrich dem Löwen widersetzen. Aufgrund von Heinrichs überragender Machtstellung in Norddeutschland lag es daher nahe, sich dem Kaiser anzuschließen. Im Gefolge des Löwen tauchen die Schwalenberger nach 1157 nicht mehr auf.

Allerdings weisen verschiedene Autoren darauf hin, daß die Schwalenberger noch viermal in Urkunden Heinrichs des Löwen als Zeugen genannt werden.⁷⁷ Genau gelesen sprechen aber auch die Urkunden für die These, daß die Schwalenberger nicht mehr zum welfischen Gefolge gehörten. Alle vier Urkunden lassen die Grafen als Partei in irgendwelchen Rechtsgeschäften erkennen. Als Anhänger Heinrichs werden sie, anders als vorher, nicht mehr genannt. Ganz deutlich ist das, wenn ein Afterlehnsmann Volkwins ein Gut für das Kloster Obernkirchen aufläßt. Natürlich muß auch Volkwin der Auflassung zustimmen.⁷⁸ An ein solches Rechtsgeschäft wird auch 1171 bei einer weiteren Schenkung an Obernkirchen erinnert.⁷⁹ 1163 erscheinen „comes Folcuinus et frater eius Widekindus de Sualenbergh“ in einer Urkunde Heinrichs für das Kloster Flechtdorf.⁸⁰ Aber auch hier sind sie Partei für das Kloster, über das sie wahrscheinlich schon seit 1160 die Vogtei besaßen.⁸¹ Auch in der Urkunde, die Heinrich 1166 für Amelungsborn ausstellt, gehören Volkwin und Widekind⁸² nicht zum herzoglichen Gefolge. Die Urkunde wurde außerdem bezeugt durch: „comite Alberto de Euerstein, Liudolfo de Dasla, Reinberto et Tiderico de Riglinge, Bodone et Bertoldo de Homburch“, die alle einschließlich der Schwalenberger in der gleichen Reihenfolge schon in einer früheren Urkunde Heinrichs für Amelungsborn vorkommen⁸³, was ihre Verbindung zum Kloster belegt. Die Edelferren von Homburg sind als Rechtsnachfolger der Gründerfamilie der Grafen von Northeim bekannt, die Grafen von Everstein als die größten Wohltäter des Klosters, von denen es die meisten Schenkungen erhielt.⁸⁴ Da eine Schwester Volkwins und Widekinds mit einem Grafen von Everstein verheiratet war⁸⁵, spricht alles dafür, die

zur Erlangung verschiedener Güter durch Heinrich den Löwen auch: M Becher (wie Anm. 11), S. 133f.

⁷⁶ Helmold von Bosau: Slawenchronik, hrsg. v. H. Stoob (=Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters; 19). Darmstadt 1973. S. 358: „Wedekindus de Dasenberg“, S. 370: „Wedekindus de Dasenberg“.

⁷⁷ F. Forwick (wie Anm. 2), S. 37f.; U. Bockshammer (wie Anm. 21), S. 91.; K. Jordan: Heinrich (wie Anm. 5), S. 113.

⁷⁸ K. Jordan (wie Anm. 59), Nr. 75.

⁷⁹ K. Jordan (wie Anm. 59), Nr. 87.

⁸⁰ Ebd., Nr. 66.

⁸¹ Vgl. Frhr. v. Dalwigk (wie Anm. 2), S. 170; U. Bockshammer (wie Anm. 21), S. 89; dagegen F. Forwick (wie Anm. 2), S. 43. Die Tatsache, daß in obiger Urkunde die Vogtei nicht ausdrücklich erwähnt wird, spricht m.E. aber nicht gegen die Ansicht von Dalwigks und Bockshammers; vgl. auch K. Jordan: Heinrich (wie Anm. 5), S. 144.

⁸² K. Jordan (wie Anm. 59), Nr. 73: „Volquino et Widekino frater eius de Sualenberch“.

⁸³ K. Jordan (wie Anm. 59), Nr. 34. Nur der Eversteiner steht in der Zeugenliste in Nr. 34 an anderer Stelle, außerdem hat Nr. 34 noch weitere Zeugen, die in Nr. 73 nicht vorkommen, die aber eindeutig Anhänger Heinrichs des Löwen waren und deshalb nicht noch einmal vorkommen.

⁸⁴ Vgl. Handbuch der historischen Stätten Deutschlands Bd. 2: Niedersachsen und Bremen, hrsg. v. K. Brüning/H. Schmidt. Stuttgart 4. Aufl. 1976, S. 14f.

⁸⁵ F. Forwick (wie Anm. 2), S. 6.

Schwalenberger hier zur Partei des Klosters zu rechnen. Auch eine häufig genannte Urkunde des Bischofs von Paderborn aus dem Jahre 1173 spricht nicht gegen unsere Ansicht, weil die Grafen hier wiederum als Vögte zu Paderborn gerechnet werden müssen.⁸⁶ Bei der Ausstellung der Urkunde waren sowohl Heinrich der Löwe als auch die Schwalenberger zugegen. Immerhin gibt es aus dem Jahre 1160 eine Urkunde, in der die Gefolgschaft Heinrichs des Löwen deutlich zu erkennen ist. Die Schwalenberger gehörten nicht dazu.⁸⁷ Insgesamt läßt sich folgern, daß die Schwalenberger nach 1157 nicht mehr zur Anhängerschaft Heinrichs des Löwen gehörten.

Erst diese Erkenntnis macht ihr Verhalten in den folgenden Kämpfen gegen den Herzog verständlich. Ihre Gegnerschaft zu den Welfen in den Kriegszügen 1166 und 1179/80 ist zwar lange bekannt⁸⁸, wurde aber bisher nur am Rande erwähnt, weil sie nicht erklärt werden konnte. Da sie nicht mächtig genug waren, Heinrich dem Löwen ohne Rückhalt gegenüberzutreten, suchten sie den Anschluß an den Hof Friedrich Barbarossas.

Die Möglichkeit dazu ergab sich schon bald. Im Jahr 1158 nahm Widekind II. an Barbarossas zweitem Italienzug teil und tritt als „*Witekint comes de Sualenberg*“ unter den „*plurimi principales viri*“ als Zeuge in einem Diplom Friedrichs für den Johanniterorden auf, das am 25. Oktober 1158 in der Grafschaft Verona ausgestellt wurde.⁸⁹ Nicht unwichtig scheint dabei, daß sich Heinrich zu diesem Zeitpunkt nicht in Italien befand. Widekind dürfte 1162 mit dem Kaiser zurückgekehrt sein. Möglicherweise knüpfte er dabei auch nähere Kontakte zu verschiedenen Adeligen, die ebenfalls in Opposition zu Heinrich dem Löwen standen. Als Friedrich I. 1166 zum inzwischen vierten Italienzug aufgebrochen war, kam es zu einer Empörung gegen Heinrich.⁹⁰ Der Chronist und Anhänger Heinrichs des Löwen Helmold von Bosau nennt die Verbündeten in diesem Kampf:

„Ihre Anführer waren Erzbischof Wichmann von Magdeburg und Bischof Hermann von Hildesheim. Nach ihnen waren die vornehmsten Landgraf Ludwig von Thüringen, Markgraf Albrecht von Salzwedel [=Albrecht der Bär] und seine Söhne, Markgraf Otto von Camburg [=von Meißen] und seine Brüder, Pfalzgraf Adalbert von Somerschenburg. Folgende Edle unterstützten diese (Fürsten): Otto von Assel, Wedekind von Dasenburg, Christian von Oldenburg, das im Ammerland liegt. Mehr als sie alle stellte der sehr einflußreiche Reinald, Kölner Erzbischof und Kanzler des Reiches, dem Herzog nach.“⁹¹

⁸⁶ WUB II, Nr. 362, Vgl. Frhr. v. Dalwigk (wie Anm. 2), S. 196.

⁸⁷ MGH DD F. I, Nr. 310 ordnet die Gefolgsleute Heinrich zu, statt nach Rangfolge zu ordnen, wie es sonst gängig war. Zu dieser Urkunde vgl. E. Schubert: Der Hof Heinrichs des Löwen, in: Heinrich der Löwe und seine Zeit: Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125-1235, Bd. 2: Essays, S. 190-198, hier S. 195.

⁸⁸ Vgl. Frhr. v. Dalwigk (wie Anm. 2), S. 194ff.

⁸⁹ MGH DD F. I, Nr. 228. Zum zweiten Italienzug Friedrichs vgl. allgemein A. Haverkamp (wie Anm. 28), S. 200. Vgl. auch H. Rothert (wie Anm. 29), S. 178. Frhr. v. Dalwigk (wie Anm. 2), S. 191 und F. Forwick (wie Anm. 2), S. 37 Anm. 72 kennen die Urkunde zwar, erläutern ihren Zusammenhang aber nicht.

⁹⁰ Dazu H. Rothert (wie Anm. 29), S. 180f.; allgemein A. Haverkamp (wie Anm. 28), S. 201. Sehr ausführlich: K. Jordan: Heinrich (wie Anm. 5), S. 115ff.

⁹¹ Helmold von Bosau (wie Anm. 76), S. 359. Zur Tendenz von Helmolds Geschichtsschreibung zuletzt: K. Nass: Geschichtsschreibung in Sachsen zur Zeit Heinrichs des Löwen, in: Heinrich der Löwe und

Rainald von Dassel, der wichtigste Vertraute Friedrich Barbarossas, weilte zwar mit dem Reichsheer in Italien, ließ aber seine kölnischen Dienstmännern gegen Heinrich vorgehen. Damit stand der einflußreichste Mann des kaiserlichen Hofes auf Seiten der sächsischen Opposition. Heinrich der Löwe geriet in den Kämpfen in große Bedrängnis, aus der er sich allerdings durch das Einschreiten Friedrichs I. befreien konnte.

Auf dem vierten Italienzug war das Reichsheer vor Rom durch den Ausbruch einer Malariaeuche, der auch Rainald von Dassel zum Opfer fiel, so stark dezimiert worden, daß Friedrich Italien fluchtartig verlassen mußte. In dieser Situation benötigte er Ruhe in Deutschland und führte deshalb 1169 einen Ausgleich herbei.⁹² Die weitere Entwicklung schildert wiederum Helmold von Bosau:

„Als sich aber der ganze Kriegslärm durch Gottes Fügung wieder in heitere Friedensruhe gewandelt hatte, schlug allein Wedekind von Dasenberg den Frieden aus, den die Fürsten erklärt hatten. Der war seit seiner Jugend ein arger Übeltäter, den Ritterdienst hatte er stets zum Räuberhandwerk entwürdigt, doch hielt ihn der Herzog, damit er die beabsichtigten Untaten nicht ausführen konnte, fest am Zügel. Er war nämlich einmal gefangen und in Fesseln geworfen worden und hatte sein Wort gegeben, daß er sich von nun an vom Raub fernhalten und aufrichtig gehorsam zu den Weisungen des Herzogs stehen wollte. Doch als die Fehdezeit begann, vergaß er sein Versprechen und trieb es ärger als alle gegen den Herzog. Nachdem nun die übrigen zur Ruhe gebracht waren, belagerte der Herzog diesen wilden Eber in seiner Feste Dasenburg. Doch da der hohe Berg jeder Belagerung und Maschinenkraft spottete, schickte der Herzog hin und ließ sachverständige Männer vom Rammelsberg holen; diese machten sich an die schwierige und unerhörte Arbeit, in den Fuß des Dasenberges einen Stollen zu treiben, untersuchten das Innere des Berges und fanden den Brunnen, aus dem die Burgleute Wasser schöpften. Er wurde verstopft, der Besatzung ging das Wasser aus und Wedekind übergab notgedrungen sich und die Burg der Gewalt des Herzogs; der entließ die übrigen und sie zerstreuten sich, jeder in seine Heimat.“⁹³

Der Chronist, für den Widekind ganz selbstverständlich ein Räuber ist, bestätigt hier zuerst die früheren Auseinandersetzungen zwischen Widekind II. und Heinrich dem Löwen. Daß der Herzog den Grafen „fest am Zügel“ gehalten habe, bezieht sich wohl auf den oben beschriebenen Prozess, und soll die Position Heinrichs ins rechte Licht rücken. Darüberhinaus erklärt die Erzählung auch, warum die Verfügungsgewalt über den Dasenberg Heinrich so wichtig war. Widekind II. hatte sich wieder in den Besitz der Burg gesetzt, vermutlich im Verlauf des Feldzuges 1166/67. Weil er sie nicht wieder herausgeben wollte, führte er den Kampf gegen Heinrich trotz der Einigung zwischen

seine Zeit: Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125-1235, Bd. 2: Essays, S. 35-40. Zum ganzen auch M. Puhle: Die politischen Beziehungen zwischen dem Braunschweiger Hof und dem Erzbistum Magdeburg zur Zeit Heinrichs des Löwen und Ottos IV., in: ebd., S. 149-158, hier S. 149f.

⁹² A. Haverkamp (wie Anm. 28), S. 201f.; K. Jordan: Heinrich (wie Anm. 5), S. 121.

⁹³ Helmold von Bosau (wie Anm. 76), S. 371.

dem Herzog und den Fürsten weiter.⁹⁴ Möglich wäre, daß er danach vor Heinrich endgültig auf den Desenberg verzichtete, denn 1172/73 war er wieder frei. 1173 wird er in der obengenannten Paderborner Urkunde erwähnt, bei deren Ausstellung auch Heinrich der Löwe zugegen war.⁹⁵ Sein Bruder Volkwin II. hat anscheinend 1166/67 ebenfalls gegen Heinrich gekämpft, denn er taucht mit Widekind II. zusammen in einer Urkunde des Bischofs von Hildesheim unter den Zeugen auf.⁹⁶ Volkwin II. starb 1178.⁹⁷

IV.

Durch die Weigerung Heinrichs des Löwen 1176 in Chiavenna, den Kaiser im Kampf gegen den Lombardenbund zu unterstützen, kam es zum Zerwürfnis zwischen beiden und letztlich zu Heinrichs Absetzung.⁹⁸ Im Verlauf der Auseinandersetzungen zog der neue Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg 1178/79 mit einem Heer bis nach Höxter und zerstörte dabei verschiedene Burgen.⁹⁹ 1179 besiegten die Anhänger Heinrichs ein Heer, das sich vornehmlich aus westfälischen Gegnern des Herzogs zusammensetzte, auf dem Halerfeld bei Osnabrück.¹⁰⁰ Dabei nahmen die Welfenanhänger den Landgrafen Ludwig, dessen Bruder, den Grafen von Tecklenburg und einen Widekind von Schwalenberg gefangen. Es könnte sich zeitlich sowohl um Widekind II. als auch um den Sohn Volkwins II., Widekind III., der sich von Waldeck nannte, handeln. Für unseren Zusammenhang ist nur von Bedeutung, daß beide an den Kämpfen teilnahmen.¹⁰¹

Trotz der Niederlage auf dem Halerfeld standen die Schwalenberger am Ende auf der Seite der Sieger. Wichtig war dabei, daß sie nicht erst 1178 vom Herzog abgefallen waren, sondern als eines der ersten Adelsgeschlechter auf Distanz zu Heinrich dem Löwen gegangen waren. Das sicherte ihnen nach 1180 ein besonderes Ansehen. Es verwundert daher nicht, daß mit Widekind III. ein Vertreter des Schwalenberger Grafenhauses die Gelnhauser Urkunde bezeugte.¹⁰² Die Schwalenberger blieben darüberhinaus bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts verlässliche Anhänger des staufischen Königtums. Dieses Ver-

⁹⁴ Frhr. v. Dalwigk (wie Anm. 2), S. 194ff. berichtet zwar von Helmolds Erzählung, erklärt sie aber ohne Grund für fragwürdig. Dagegen hat K. Jordan: Heinrich (wie Anm. 5), S. 121 keine Einwände gegen Helmolds Darstellung.

⁹⁵ WUB II, Nr. 362

⁹⁶ UB Hildesheim I, Nr. 343. Weil die Urkunde K. Jordan (wie Anm. 59), Nr. 75 Volkwin nicht als Gefolgsmann des Herzogs ausweist, spricht sie nicht gegen seine Teilnahme an den Kampfhandlungen, wie dies F. Forwick (wie Anm. 2), S. 37 Anm. 75 glaubte. Überhaupt hat Forwick S. 37f. Schwierigkeiten, die verschiedenen Meldungen unterzubringen, weil er an der Auffassung festhält, die Beziehungen der Schwalenberger zu Heinrich seien gut gewesen.

⁹⁷ Frhr. v. Dalwigk (wie Anm. 2), S. 197.

⁹⁸ Vgl. Stefan Weinfurter: Die Entmachtung Heinrichs des Löwen, in: Heinrich der Löwe und seine Zeit: Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125-1235, Bd. 2: Essays, S. 180-189, T. Kölzer (wie Anm. 57) und die dort genannte Literatur; A. Haverkamp (wie Anm. 28), S. 204ff.

⁹⁹ Frhr. v. Dalwigk (wie Anm. 2), S. 199 vermutet darunter auch den Desenberg.

¹⁰⁰ Die Nachrichten darüber zusammengestellt in Lippische Regesten, Nr. 87 (zum Datum 1. August 1180). Vgl. auch F. Forwick (wie Anm. 2), S. 7.

¹⁰¹ Dazu F. Forwick (wie Anm. 2), S. 7f. Ich würde mich mit von Dalwigk (wie Anm. 2), S. 200 für Widekind II. entscheiden, der dann mit den anderen Gefangenen erst 1181 freigelassen worden wäre. Das würde erklären, warum nicht er, sondern Widekind III. in Gelnhausen anwesend war. Forwick glaubt dagegen an Widekind III., muß dazu allerdings verschiedene Annahmen machen, die mich nicht überzeugen.

¹⁰² MGH DD F. I, Nr. 795: „Widikindus de Waltecke“.

hältnis zum Königshaus hat seinen Ursprung wohl in der Teilnahme Widekinds II. am zweiten Italienzug Friedrichs I. Als aktivster Angehöriger der Familie erscheint in den folgenden Jahren Widekind III. Widekind II., der vermutlich nach 1191 gestorben ist¹⁰³, tritt wohl wegen seines fortgeschrittenen Alters in den Hintergrund.

In den letzten Jahren Friedrichs I. finden sich Vertreter des Schwalenberger Grafenhauses in der Nähe der Sieger des Kampfes gegen Heinrich den Löwen. Am 1. Dezember 1181 bezeugte Widekind „*de Sualimberg*“ mit anderen vor dem Kaiser, daß die Burg Homburg rechtmäßig dem Bischof von Hildesheim gehöre.¹⁰⁴ Daneben findet man Vertreter des Grafenhauses recht häufig in Urkunden des Kölner Erzbischofes genannt.¹⁰⁵ Das Verhältnis zu Philipp von Heinsberg ist anfänglich noch von der gemeinsamen Parteinahme gegen Heinrich den Löwen geprägt. 1183/84 baute der Erzbischof die Burg Pymont auf angekauftem Grund im Gebiet der Schwalenberger, die er ihnen zur Hälfte zu Lehen auftrug.¹⁰⁶ Erst dadurch entstand eine Lehnbindung zwischen Köln und Schwalenberg, die aber recht schwach war. Zu diesem Zeitpunkt wurde Schwalenberg eindeutig als Reichsgrafschaft behandelt. Die Frage ob die Grafschaft vom Reich oder von den sächsischen Herzögen zu Lehen gehe, spielte offensichtlich keine Rolle.¹⁰⁷ Das lag nicht an der Schwäche des Erzstiftes, denn durch den Besitz von Pymont, Padberg und Medebach besaß es am Rande des Schwalenberger Einflußgebietes starke Stützpunkte.¹⁰⁸ Auch die Benennung Widekinds III., der sich Graf von Waldeck nannte¹⁰⁹, hängt nicht damit zusammen, daß sich die Burg Waldeck in der Mainzer Diözese und damit außerhalb von Philipps Herzogtum befand, wie Bockshammer vermutete.¹¹⁰ Es gab bis 1186 drei Grafen von Schwalenberg mit dem Namen Widekind, eine Unterscheidung war deshalb notwendig.¹¹¹ Bis 1187 finden sich einzelne Mitglieder des Grafenhauses jedes Jahr in den Urkunden des Erzbischofs.¹¹² Sie verfügen auch nach 1180 über die

¹⁰³ Vgl. F. Forwick (wie Anm. 2), S. 8, der 1186 annimmt; Frhr. v. Dalwigk (wie Anm. 2), S. 198 nimmt 1188/89 an. Wichtige Überlegungen brachte in diesem Zusammenhang H. Krusy: Gab es Edelherrn von Alt-Sternberg?, in: Lippische Mitteilungen 54/1985, S. 143-148, bes. S. 147f. vor, dem ich hier folge.

¹⁰⁴ MGH DD F. I, Nr. 818.

¹⁰⁵ Für 1181 vgl. Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter (= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde; 21), Bd. 2, bearb. v. R. Knipping. Bonn 1901, Nr. 1168: „*Widikindus de Walteke*“.

¹⁰⁶ Regesten Köln (wie Anm. 105), Nr. 1219 und 1221. Sehr ausführlich dazu H. Engel: Die Geschichte der Grafschaft Pymont von den Anfängen bis zum Jahre 1668. München 1972, S. 35ff.

¹⁰⁷ Zu Pymont F. Forwick (wie Anm. 2), S. 58. Forwick hat große Probleme mit dem Verhältnis zu Köln, weil er nicht erkennt, daß zu diesem Zeitpunkt noch eine Verbindung unter den Siegern von 1180/81 bestand, die sich gegenseitig stützten. Vgl. S. 58: „*Es läßt sich nämlich bis zum Aussterben der Familie im 14. Jahrhundert kein Anzeichen dafür finden, wer der Lehnherr der Grafschaft war.*“ Die Fixierung auf die formalrechtlichen Abhängigkeiten verwischt in diesem Fall eher die Zusammenhänge. Daher kann er auch nicht anders, als den Kölnern Schwäche zu unterstellen. Eine ähnliche Entwicklung zeigt wohl auch die Grafschaft Ravensberg, deren unabhängige Stellung ebenfalls auffällt, vgl. H. Rothert (wie Anm. 29), S. 188ff.

¹⁰⁸ Zu Padberg und Medebach vgl. U. Bockshammer (wie Anm. 21), S. 93; siehe auch H. Rothert (wie Anm. 29), S. 167f.

¹⁰⁹ WUB Add., Nr. 67 zum Jahr 1184: „*comite Widekindo de Waldecke*“.

¹¹⁰ U. Bockshammer (wie Anm. 21), S. 95.

¹¹¹ C. Cramer (wie Anm. 7), S. 187 konstruiert aus der Benennung einen Gegensatz zu Köln. Zu diesem Zeitpunkt gab es auch noch keine klare Trennung des Grafenhauses in verschiedene Linien.

¹¹² Regesten Köln (wie Anm. 105), Nrr. 1256, 1280; LR 95.

Vogtei Herford als kölnisches Lehen und über das Geleit im Bistum Paderborn, das eigentlich dem Herzog zugestanden hätte.¹¹³

Nach 1187 fehlen die Schwalenberger plötzlich einige Jahre in den Kölner Urkunden.¹¹⁴ Der Grund dafür kann nur in der Politik Philipps von Heinsberg liegen, der seit 1187 offen gegen Friedrich Barbarossa auftrat.¹¹⁵ Mit dem Fernbleiben vom Kölner Hof bewiesen die Grafen erneut ihre staufische Grundhaltung. Als Friedrich I. Barbarossa 1189 zum 3. Kreuzzug aufbrach, wurde er auch von Widekind III. begleitet, der damit den so wichtigen persönlichen Kontakt aufrechterhielt.¹¹⁶ Allerdings kehrten beide nicht zurück.

Friedrichs Nachfolger wurde sein bereits 1169 zum deutschen König gewählter Sohn Heinrich VI. In seiner kurzen Regierungszeit beschäftigte sich Heinrich VI. vor allem mit der Sicherung des sizilischen Erbes.¹¹⁷ Mit dem zeitweise aus dem Exil zurückgekehrten Heinrich dem Löwen führte er einen Ausgleich herbei, hinterließ aber sonst im Norden Deutschlands kaum Spuren. Im Dezember 1193 entschied er einen Streit zwischen Hermann von Waldeck, dem Bruder Widekinds III., und dem Bischof von Paderborn in Frankfurt.¹¹⁸ Der Schwalenberger hatte Ansprüche auf die Paderborner Vogtei erhoben, auf die sein Bruder vor dem Kreuzzug verzichtet hatte. Vielleicht erhoffte er sich von Heinrich VI. Unterstützung in seinem Fall. Dieser bestätigte aber die Rechte des Paderborner Bischofs. In diese Zeit fallen einerseits eine Ausdehnung der Waldecker Besitzungen auf Kosten Kölns¹¹⁹, andererseits erste wirtschaftliche Probleme der Schwalenberger.¹²⁰ Vielleicht wegen der Entfernung zum Königtum, Heinrich VI. befand sich seit Mai 1194 in Süditalien, finden wir die Schwalenberger wieder häufig als Zeugen in Kölner Urkunden.¹²¹ Dies könnte aber auch mit dem neuen Kölner Erzbischof Adolf I. von Altena zusammenhängen, der seit November 1193 amtierte.¹²² Die grundsätzliche Position der Familie hatte sich aber nicht verändert, denn seit Juli 1198 verschwinden die Grafen neuerlich aus den Kölner Zeugenreihen. Im gleichen Monat fand die Wahl des Welfen Ottos IV. zum deutschen König statt, unter anderem durch den Kölner Erzbischof. Die Grafen von Schwalenberg aber standen auf der Seite des Staufers Philipp von Schwa-

¹¹³ Dazu F. Forwick (wie Anm. 2), S. 44 und 49f.

¹¹⁴ Als Zeugen treten sie zum erstenmal wieder 1194 auf, Regesten Köln (wie Anm. 105), Nr. 1485.

¹¹⁵ Zu Philipp von Heinsberg: O. Engels: Die Staufer (=Urban Taschenbücher; 154). Stuttgart; Berlin; Köln; Mainz 1984, S. 102f.; A. Haverkamp (wie Anm. 28), S. 207; H. Rothert (wie Anm. 29), S. 188ff.; P. Leidinger: 1180-1288, in: Köln Westfalen 1180-1980: Landesgeschichte zwischen Rhein und Weser. Bd. 1: Beiträge. Lengerich 1980, S. 42-57. Die Opposition Philipps war territorialpolitisch begründet, was letztlich auch eine Folge des Jahres 1180 war, vgl. T. Kölzer (wie Anm. 57), S. 75f. Zur älteren Literatur vgl. H. Engel (wie Anm. 106), S. 32f.

¹¹⁶ In der Urkunde WUB II, Nr. 490 erklärt Widekind seine Kreuznahme und regelt seine Abwesenheit und trifft Bestimmungen über sein Erbe. Vgl. Frhr. v. Dalwigk (wie Anm. 2), S. 210f.; F. Forwick (wie Anm. 2), S. 40f.; H. Rothert (wie Anm. 29), S. 191.

¹¹⁷ Vgl. A. Haverkamp (wie Anm. 28), S. 208ff.

¹¹⁸ WUB II, Nr. 527; vgl. B. Diestelkamp (Hrsg.): Urkundenregesten (wie Anm. 63), Nr. 557.

¹¹⁹ U. Bockshammer (wie Anm. 21), S. 118.

¹²⁰ Vgl. die Auseinandersetzungen um den Fronhof Stapelage: WUB II, Nrr. 536 und 556; LR N.F. 1194.07.07 und 1196.00.00.

¹²¹ Regesten Köln (wie Anm. 105), Nrr. 1488, 1491, 1507, 1508, 1548.

¹²² H. Grote: Stammtafeln. Leipzig 1877, S. 494; K.-J. Matz: Regententabellen zur Weltgeschichte. München 1980, S. 303.

ben, der die Nachfolge des am 28. September 1197 verstorbenen Heinrich VI. antreten wollte.

V.

Die Vorstellung, die Schwalenberger seien Anhänger der Welfen gewesen, ist auch von Bernd Ulrich Hucker übernommen worden¹²³, obwohl er an anderer Stelle zugeben muß, daß über die Schwalenberger Grafen „keine einschlägigen Belege existieren“.¹²⁴ Dies gilt zunächst nur für den Teil des Grafenhauses, der auf der Oldenburg oder in Waldeck residierte. Etwas komplizierter liegen die Verhältnisse für Pyrmont.¹²⁵ Dort hatten die Söhne Widekinds II. ihren Sitz, wobei ihnen nur die halbe Burg zur Verfügung stand. Bis ins 13. Jahrhundert hinein residierten auch Kölner Dienstmannen auf der Burg. Ihre Verbindung zum Kölner Erzbischof war daher enger, als die der anderen Familienmitglieder. Im Jahre 1201 ist „*Godescalcus de Pirremunt*“, das ist Gottschalk I., Zeuge in einer Urkunde Ottos IV. für das Erzbistum Köln.¹²⁶ Im gleichen Jahr nahm er vermutlich auch an einem Feldzug Ottos teil.¹²⁷ Außerdem taucht „*Frethericus de Perremunt*“, Gottschalks Bruder, 1215 in einer Urkunde des Grafen von Wölpe in einer Reihe mit verschiedenen welfischen Anhängern auf.¹²⁸ Es gibt aber verschiedene Darstellungen und Auflistungen, in denen die Gefolgsleute Ottos genannt sind; Angehörige des Schwalenberger Grafenhauses - einschließlich der Pyrmonter - finden sich darin nirgends.¹²⁹ Man wird daher auch Gottschalk I. und Friedrich von Pyrmont nicht als Anhänger Ottos IV. beschreiben können. Allerdings scheinen sie durch die Lehnsbindung an Köln in ihrer Handlungsfreiheit etwas eingeschränkter gewesen zu sein als andere Familienmitglieder.¹³⁰ Das Fernbleiben vom Kölner Hof betrifft aber alle Schwalenberger Grafen. Ob es zu einer aktiven Parteinahme für Philipp von Schwaben kam, wissen wir nicht, wahrscheinlich ist es nicht. Denkbar wäre immerhin, daß die Schwalenberger den benachbarten Grafen Albert III. von Everstein unterstützten, der seit 1210 für die Staufer agitierte.¹³¹

Der Tod Philipps von Schwaben im Jahre 1208 brachte die Kandidatur Friedrichs II., Heinrichs VI. Sohn, der 1212 zum deutschen König gewählt wurde.¹³² Im Kampf gegen

¹²³ B. U. Hucker: Kaiser Otto IV. (=MGH Schriften; 34). Hannover 1990, S. 414 nennt die Edelherren von Rheda, zur Lippe und die Grafen von Schwalenberg welfenfreundlich. Er weist dabei auf die Gründung der Zisterze Marienfeld 1185 hin. Man wird hier aber die Schwalenberger genau wie Bischof Hermann von Münster als Vermittler ansehen müssen. Vgl. zu Marienfeld und der Beteiligung Hermanns II. von Münster P. Leidinger: Die Gründung der Zisterzienser-Abtei Marienfeld 1185 und ihre Stifter, in: Westfälische Zeitschrift 135/1985, S. 181-238.

¹²⁴ B. U. Hucker (wie Anm. 123), S. 533.

¹²⁵ Zu Pyrmont insgesamt H. Engel (wie Anm. 106), dessen Arbeit aber erst mit dem Bau der Burg 1183/84 beginnt. Für die Geschichte des Hauses vor 1183 verweist er auf Forwick, vgl. S. 31 und S. 49.

¹²⁶ Regesten Köln (wie Anm. 105), Nr. 1596.

¹²⁷ H. Rothert (wie Anm. 29), S. 194. Zu diesem Feldzug vgl. B. U. Hucker (wie Anm. 123), S. 46ff.

¹²⁸ Calenberger UB V, Nr. 7; B. U. Hucker (wie Anm. 123), S. 519, bes. Anm. 285.

¹²⁹ Vgl. B. U. Hucker (wie Anm. 123), S. 508ff. und S. 687f., der die verschiedenen Darstellungen und Listen bringt.

¹³⁰ So auch H. Engel (wie Anm. 106), S. 54 und S. 65ff., der aber übersieht, daß sich nach Juli 1198 nur ein einziges Mal in der genannten Urkunde Kölner Regesten (wie Anm. 105), Nr. 1596 ein Schwalenberger in den Zeugenlisten Kölns findet.

¹³¹ Zum Eversteiner vgl. B. U. Hucker (wie Anm. 123), S. 293f.

¹³² Zum Gesamtzusammenhang A. Haverkamp (wie Anm. 28), S. 214ff.

den französischen König unterlag Otto IV. am 27. Juli 1214 bei Bouvines. Die Niederlage bewirkte den Zusammenbruch seines Königiums, so daß sich Friedrich II. im Juli 1215 in Aachen krönen lassen konnte.¹³³ Der allgemeine Übergang zu Friedrich, Otto IV. starb erst 1218, führte auch dazu, daß Volkwin IV. von Schwalenberg zwischen 1217 und 1219 wieder in Kölner Zeugenlisten erscheint, wo er das gesamte Grafenhaus vertrat.¹³⁴

Die lange Regierungszeit Friedrichs II. brachte eine zunehmende Königsferne der Schwalenberger mit sich, obwohl sie Stauferanhänger blieben. Wie schon unter Heinrich VI. lag das Schwergewicht der staufischen Politik in Italien; zwischen 1220 und 1235 weilte Friedrich überhaupt nicht in Deutschland. Die Regentschaft für den erst zehnjährigen Sohn und 'rex romanorum' Heinrich (VII.) führte Engelbert von Berg, seit 1216 Erzbischof von Köln. Streitigkeiten mit Engelbert sind nicht überliefert und 1223 ist Volkwin IV., der bis 1228 Schwalenberg und Waldeck besaß, Zeuge in einer Urkunde Heinrichs (VII.) für Helmarshausen.¹³⁵ Die aufsehenerregendste Tat dieser Zeit war die Ermordung Engelberts durch den Grafen von Isenberg, hinter dem eine Verschwörung verschiedener westfälischer Bischöfe und Grafen stand. Eine Beteiligung der Schwalenberger an dieser Verschwörung, die schwer zu ihrer prostaufischen Haltung gepaßt hätte, konnte widerlegt werden. Die Grafen behielten nicht nur alle kölnischen Lehen, in den Urkunden ist auch nichts von einer Beteiligung der Schwalenberger an der Ermordung Engelberts zu spüren.¹³⁶

Ungünstig für die Schwalenberger dürfte gewesen sein, daß Herzog Ludwig von Bayern als Nachfolger Engelberts zum Regenten ernannt wurde. Damit verlagerte sich die Königsmacht in Deutschland endgültig in den Süden. Auch die folgenden Auseinandersetzungen zwischen Heinrich (VII.) und Ludwig von Bayern haben Sachsen nicht erreicht. Nachdem Heinrich 1229 die Regierung selbst übernommen hatte, erhob er sich später gegen seinen Vater und wurde 1235 abgesetzt und gefangengenommen.¹³⁷ Sein Nachfolger wurde Konrad IV, dessen Interesse sich ebenfalls auf den Süden des Reiches richtete. In dieser Situation der zunehmenden Reichsferne Norddeutschlands mußte es allen dortigen Stauferanhängern schwerfallen, weiterhin für das staufische Königium einzutreten. Noch schwieriger wurde die Situation als Friedrich II. auf dem Konzil von Lyon am 17. Juli 1245 vom Papst für abgesetzt erklärt wurde.¹³⁸ Der Kölner Erzbischof Konrad von

¹³³ Ebd., S. 216; B. U. Hucker (wie Anm. 123), S. 303ff.

¹³⁴ Regesten Köln (wie Anm. 105), Bd. III, Nrr. 173, 240, 251.

¹³⁵ WUB IV, Nr. 117. Zu Volkwin IV. vgl. F. Forwick (wie Anm. 2), S. 9f.

¹³⁶ Ausführlicher dazu F. Forwick (wie Anm. 2), S. 9f. H. Rothert (wie Anm. 29), S. 199ff. rechnet die Schwalenberger fälschlich zu den Verschwörern, ebenso die LR, Nr. 176. Vgl. auch U. Bockshammer (wie Anm. 21), S. 119. Irrtümlich wurde eine Fehde der Schwalenberger mit dem Bischof von Paderborn 1227 mit der Ermordung Engelberts in Verbindung gebracht. Zu dieser Fehde F. Forwick (wie Anm. 2), S. 10ff.; C. Cramer (wie Anm. 7), S. 189. In diesen Zusammenhang gehört auch die Gründung des Klosters Burghagen (später Falkenhagen). Dazu: W. Gerking (Hrsg.): 750 Jahre Kloster Falkenhagen. (=Sonderveröffentlichungen des naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe; 49). Leopoldshöhe 1997, S. 10.; H.-P. Wehlt: Falkenhagen - Zisterzienserinnen, in: K. Hengst (Hrsg.): Westfälisches Klosterbuch T. 1. Ahlen-Mühlheim 1992, S. 299f.

¹³⁷ Vgl. A. Haverkamp (wie Anm. 28), S. 220ff.

¹³⁸ Zur Bedeutung dieses Aktes vgl. P. Moraw: Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung: Das Reich im späten Mittelalter 1250 bis 1490 (=Propyläen Geschichte Deutschlands; 3). Ndr. Frankfurt/M.; Berlin 1989, S. 202f.

Hochstaden war schon 1239 auf die Seite des Papstes gewechselt. Im Mai 1246 wählten die Erzbischöfe von Köln und Mainz mit Zustimmung des Trierer Erzbischofs, Heinrich Raspe, Landgraf von Thüringen, zum Gegenkönig.¹³⁹

VI.

Das Königtum Heinrich Raspes ist kaum zu bewerten, weil er nach nur neun Monaten ungekrönt starb. Heinrich Raspe selbst war im späteren Land Waldeck begütert.¹⁴⁰ Sein Herrschaftsbereich lag damit wesentlich näher am Einflußbereich der Schwalenberger. Zu einer Unterstützung durch die Grafen scheint es dennoch nicht gekommen zu sein.¹⁴¹ Als 1247 Graf Wilhelm von Holland zum König gewählt wurde, änderte sich das Bild jedoch. Wohl um die verlorene Königsnähe wiederzufinden, schlossen sich die Schwalenberger Wilhelm an. Seit 1248 befand sich der Holländer im Rheinland, 1249 gelang ihm die Einnahme der Reichsstädte Kaiserswerth, Dortmund und Aachen.¹⁴² Am 25. April 1248 befand sich „*Volcwinus comes de Swalwenb(er)c*“ im Lager vor Kaiserswerth.¹⁴³ Er steht hier in der Zeugenliste an erster Stelle, was einerseits die noch sehr geringe Anhängerschaft Wilhelms zeigt, andererseits aber auch die Bedeutung, die in der Parteinahme Volkwins gesehen wurde. Im gleichen Jahr ist er offenbar gestorben, da er danach nicht mehr erwähnt wird. Dafür erscheint 1250 unter den „*nobilis viri*“ ein „*de Waldecke*“.¹⁴⁴ Es handelt sich dabei um Adolf I., den Bruder Volkwins IV., der seit etwa 1228 die Burg Waldeck bewohnte und als Stammvater der Grafen und Fürsten von Waldeck gilt.¹⁴⁵ 1251 findet sich „*Adulphus de Waldek*“ im Lager bei Pleitzenhausen (südlich Koblenz).¹⁴⁶ Mit dem Tod Friedrichs II. am 13. Dezember 1250 und dem Abzug Konrads IV. nach Italien 1252 wurde Wilhelm von Holland von immer mehr Reichsständen als König anerkannt.

Der Schwalenberger Adolf I. von Waldeck erscheint in den Jahren nach 1250 als einer der engsten Vertrauten Wilhelms. Zwischen August 1251 und April 1252 ist er nur in zwei Urkunden Wilhelms, die eine Zeugenliste besitzen, nicht genannt.¹⁴⁷ Insgesamt bezeugt er zehn Urkunden des Königs in dieser Zeit.¹⁴⁸ Am 9. Mai 1252 ist Wilhelm von Holland sogar persönlich Gast auf Burg Waldeck, wo er eine Urkunde für das Kloster Bredelar, das im Waldeckischen begütert war, ausstellte.¹⁴⁹ Von dort aus zogen beide weiter nach Frankfurt, das sich Wilhelm jedoch erfolgreich widersetzte.¹⁵⁰ Schließlich

¹³⁹ Ebd., S. 206; A. Haverkamp (wie Anm. 28), S. 227.

¹⁴⁰ Vgl. U. Bockshammer (wie Anm. 21), S. 68, 238, 247, 250.

¹⁴¹ Die Urkunde Lippische Regesten, Nr. 243, in der die Anhänger Heinrich Raspes erscheinen, ist eine Fälschung. Vgl. WUB IV, Nr. 367; H. Engel (wie Anm. 106), S. 75.

¹⁴² A. Haverkamp (wie Anm. 28), S. 227.

¹⁴³ MGH DD Heinrici Rasponis et Wilhelmi de Hollandia, Nr. 26. Vgl. auch Nr. 56 vom 15. November 1248. Der Nr. 84 genannte „*Hainrico de Waldek*“ dürfte kein Schwalenberger sein, sondern zur edelfreien Familie von Waldegg (bei Wien) gehören.

¹⁴⁴ MGH DD Heinrici Rasponis et Wilhelmi de Hollandia, Nr. 136.

¹⁴⁵ Zu Adolf I. vgl. U. Bockshammer (wie Anm. 21), S. 120ff.; H. Rothert (wie Anm. 29), S. 223.

¹⁴⁶ MGH DD Heinrici Rasponis et Wilhelmi de Hollandia, Nr. 156.

¹⁴⁷ Das sind MGH DD Heinrici Rasponis et Wilhelmi de Hollandia, Nrr. 166 und 188.

¹⁴⁸ Ebd., Nrr. 156, 157, 158, 159, 160, 167, 173, 178, 185, 187.

¹⁴⁹ Ebd., Nr. 197. Zu Bredelar U. Bockshammer (wie Anm. 21), S. 57f.

¹⁵⁰ B. Diestelkamp (Hrsg.): Urkundenregesten zur Tätigkeit des deutschen Königs- und Hofgerichts. Bd. 2: Die Zeit von Philipp von Schwaben bis Richard von Cornwall 1198-1272, bearb. v. E. Rotter

ernannte der König Adolf sogar am 21. März 1255 zu seinem Hofrichter¹⁵¹, ein Amt, das traditionell dem Kölner Erzbischof zugestanden hätte.¹⁵² Seit 1238 war das Konrad von Hochstaden. Der Erzbischof geriet aber 1254 in Auseinandersetzungen mit Wilhelm und versuchte sogar, den König zu töten.¹⁵³ In Verbindung mit dem Rheinischen Städtebund unternahm es Adolf danach die königliche Gerichtsbarkeit zu erweitern.¹⁵⁴ Als königlicher Hofrichter tritt er zweimal in Erscheinung.¹⁵⁵ Am 10. August 1255 heißt es zu diesem Amt: „*Regalis aule iusticiarius prouincialis per Germaniam constitutus*“.¹⁵⁶

Am 28. Januar 1256 wurde Wilhelm von Holland auf einem Feldzug von Friesen erschlagen. Damit endete die Bindung des Schwalenberger Grafenhauses an das deutsche Königtum. Zu den Habsburgern, ganz zu schweigen von Richard von Cornwall oder Alfons von Kastilien, gab es keine Kontakte mehr. Nachdem Adolf I. von Waldeck eine Position am Hofe erreicht hatte, die kein Schwalenberger zuvor besaß, kam es plötzlich zum völligen Abbruch der Beziehungen. Das hatte wohl weniger mit der Position Rudolfs von Habsburg, als mit der großen räumlichen Entfernung zum Königtum zu tun. Außerdem knüpfte Rudolf bewußt an staufische Traditionen an und sammelte die staufischen Reichsministerialen und die staufertreuen Dynasten wieder um sich¹⁵⁷, zu denen sich die Schwalenberger durch ihre Parteinahme für Wilhelm von Holland nicht mehr unbedingt zählen konnten.

Mit dem Verlust der Königsnähe scheint auch das Ansehen der Familie langsam gesunken zu sein. Zwar gelangte Volkwin V. 1275 noch auf den Mindener Bischofsstuhl, Albert I. aber heiratete etwa zur gleichen Zeit Jutta von Rostorf aus einem Ministerialengeschlecht.¹⁵⁸ Auch die wirtschaftliche Situation, besonders der Hauptlinie, wurde offensichtlich immer schlechter. Seit 1268 häufen sich Veräußerungen in den Urkunden.¹⁵⁹

VII.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die Stellung der Grafen von Schwalenberg wesentlich durch ihr Verhältnis zum Reich geprägt war. Die entscheidenden Positionen besetzten die Schwalenberger schon unter Lothar III. Seit dieser Zeit gehörten sie zu den führenden Geschlechtern in Westfalen und standen auf einer Stufe mit den west- und

(=Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich). Köln; Weimar; Wien 1994, Nr. 503.

¹⁵¹ MGH Const. II, Nr. 372.

¹⁵² Vgl. U. Bockshammer (wie Anm. 21), S. 121; C. Cramer (wie Anm. 7), S. 191.

¹⁵³ P. Moraw (wie Anm. 138), S. 209; H. Rothert (wie Anm. 29), S. 224. H. Engel (wie Anm. 106), S. 74ff. glaubte, daß die 1254/55 ausgebrochenen Kämpfe zwischen den Grafen von Pyrmont und Konrad von Hochstaden belegten, daß die Grafen noch zu Konrad IV. standen. Ich denke, die Grafen unterstützten ihren Verwandten Adolf von Waldeck und damit Wilhelm von Holland.

¹⁵⁴ Vgl. P. Moraw (wie Anm. 138), S. 206ff.

¹⁵⁵ B. Diestelkamp (Hrsg.): Urkundenregesten zur Tätigkeit des deutschen Königs- und Hofgerichts. Bd. 2: Die Zeit von Philipp von Schwaben bis Richard von Cornwall 1198-1272, bearb. v. E. Rotter (=Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich). Köln; Weimar; Wien 1994, Nrr. 529, 532.

¹⁵⁶ Ebd., Nr. 532.

¹⁵⁷ Vgl. K.-F. Krieger: Die Habsburger im Mittelalter: Von Rudolf I. bis Friedrich III. (=Urban Taschenbücher; 452). Stuttgart; Berlin; Köln 1994, S. 22ff. und S. 71. Entscheidend war aber natürlich die Tatsache, daß Rudolf und seine Nachfolger Westfalen nicht mehr in ihre Politik einbezogen.

¹⁵⁸ Vgl. F. Forwick (wie Anm. 2), S. 13f.

¹⁵⁹ Ebd.

ostfälischen Reichsgrafen. Durch ihre frühe Abwendung von Heinrich dem Löwen konnten sie die einmal erreichte Machtposition sichern. Als Stauferanhänger konnte ihnen auch der am Ende des 12. Jahrhunderts übliche Verlust an Vogteirechten, zum Beispiel 1189 der Verlust der bedeutenden Vogtei über das Hochstift Paderborn, nichts anhaben. Es ist daher verständlich, daß die Grafen auch in den folgenden Jahrzehnten auf der Seite der staufischen Partei in Deutschland standen. Dies wird besonders deutlich durch ihr zeitweises Fernbleiben vom Kölner Hof. Auch die bekannte Reichsferne Westfalens wird erst unter Heinrich VI. und Friedrich II. wirklich deutlich. Unter den letzten Stauern konnten die Grafen jedoch keine nennenswerten Vorteile mehr aus ihrer stauferfreundlichen Haltung ziehen. Mit der Unterstützung Wilhelms von Holland gelang es Adolf von Waldeck noch einmal, die Beziehung zum Reich zu intensivieren. Der frühe Tod des Königs bedeutete einen großen Rückschlag für das Grafenhaus, das danach keine Königsnähe mehr aufbauen konnte.

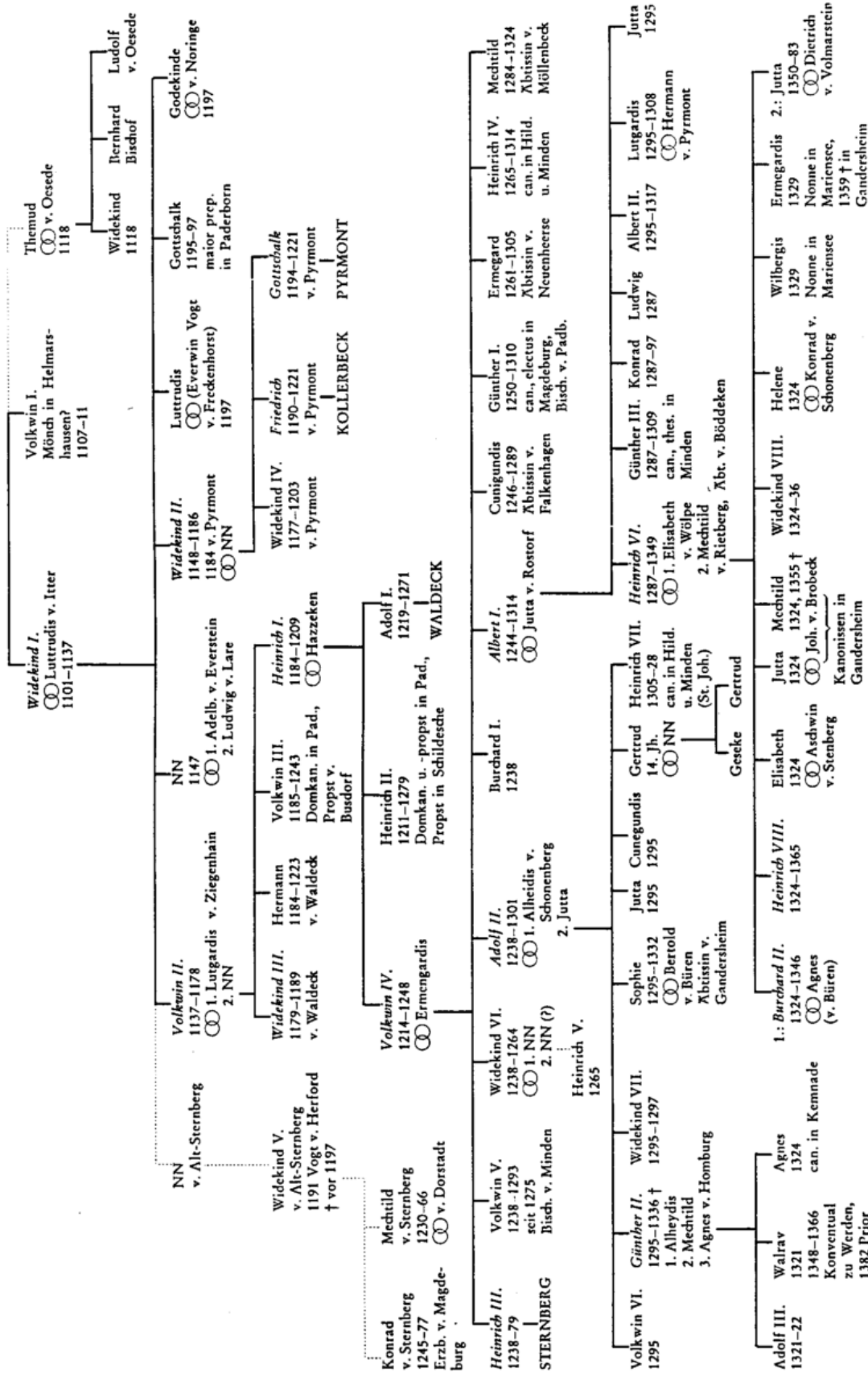
Auf- und Abstieg edelfreier und gräflicher Geschlechter sind in dieser Zeit noch sehr stark mit ihrer Stellung im Reich verbunden. Und obwohl die Streitigkeiten um Stapelage 1194/96 nicht gerade für wirtschaftliche Substanz sprechen¹⁶⁰, erreichte das Grafenhaus gerade zu dieser Zeit die größte Unabhängigkeit. Unsere Untersuchung zeigt auch, daß die Stellung dynastischer Geschlechter im Hochmittelalter ständigen Schwankungen unterworfen ist (oder zumindest sein kann). Gerade diese Schwankungen übersieht Forwick wenn er nur nach den Lehnsabhängigkeiten und dem Heerschild der Grafen fragt. Die formalrechtliche Einordnung kann die tatsächliche Machtstellung des Grafenhauses nicht beschreiben. Daher gelingt es Forwick auch nicht, die Stellung der Schwalenberger adäquat zu fassen.¹⁶¹ Die soziale Mobilität, die bekanntlich auch zum Abstieg edelfreier Geschlechter in die Ministerialität führen konnte¹⁶², darf wohl viel eher als Antrieb politischen Handelns im hohen Mittelalter gelten als die oft beschriebene Territorialpolitik.¹⁶³ Für das Spätmittelalter wird man dagegen den inneren Ausbau der Herrschaft betonen dürfen, der die Edelherrn zur Lippe befähigte, den größten Teil der Besitzungen der Grafen von Schwalenberg (-Sternberg) zu erwerben.

¹⁶⁰ Siehe oben Anm. 120; zur curtis Stapelage vgl. auch: L. Möller: Der Herrenhof (Curtis) Stapelage und sein Steinwerk, in: Lippische Mitteilungen 36/1967, S. 18-38.

¹⁶¹ Es ist so gesehen nicht erstaunlich, daß die Ergebnisse F. Forwicks (wie Anm. 2), S. 57 nicht zur Heerschildordnung des Sachsenspiegels passen und er sich den vierten Heerschild, indem sich die Schwalenberger befinden, konstruieren muß. Um seine Probleme zu lösen, behauptet er, daß der vierte Heerschild im westfälisch-englischen Raum „in drei Stufen unterteilt war“.

¹⁶² Vgl. das Beispiel der Edelherrn von Kollerbeck, einer weiteren Seitenlinie der Grafen von Pyrmont. O. Weerth: Die Edelherrn von Kollerbeck, in: Lippische Mitteilungen 8/1910, S. 193-205.

¹⁶³ Ein Beispiel ist das Kapitel IV bei U. Bockshammer (wie Anm. 21), S. 113ff.: Die territoriale Auseinandersetzung der Grafschaft Waldeck mit dem Erzstift Köln vom 12. bis 17. Jahrhundert, wo das Verhältnis Waldeck-Köln ohne entsprechende Berücksichtigung der Reichsgeschichte behandelt wird und außerdem im Titel angedeutet wird, es handele sich um eine historische Konstante über 500 Jahre.



Stammtafel der Grafen von Schwalenberg (Entwurf: F. Forwick)

Kriegsfürsorge und Kriegswohlfahrtspflege in Paderborn 1914-1920

von Steffen Kathe

Die Forschung beschäftigt sich erst seit wenigen Jahren mit der Problematik der Wohlfahrtspflege und der Fürsorge. Deshalb gibt es kaum Literatur zum Thema, obwohl schon ein zusammenfassendes Werk von Sachße und Tennstedt erschienen ist.¹ Doch auch diese Autoren können die Kriegsfürsorge und Kriegswohlfahrtspflege im Ersten Weltkrieg nur auf wenigen Seiten abhandeln, die sich auch noch auf die Situation im Deutschen Reich allgemein, d.h. nicht auf regionale Unterschiede, beziehen. Die wenigen regionalspezifischen Arbeiten sind meist im Rahmen größerer Städte angesiedelt²; eine Untersuchung für Paderborn existiert noch nicht.

Die Quellenlage ist ähnlich schwierig wie die Forschungssituation, weil ein Großteil der städtischen Akten beim Bombenangriff auf Paderborn vernichtet worden ist, so sind z.B. die Akten der Getreidestelle, der Fettstelle und der Preisprüfungsstelle nicht mehr überliefert. Es existieren jedoch noch Quellen von verschiedenen Fürsorgeprojekten und vor allem waren die entsprechenden Jahrgänge des Westfälischen Volksblattes eine große Hilfe. Leider sind kaum noch nichtstädtische Akten vorhanden, woran vor allem die Aufarbeitung der Aktivitäten der einzelnen Paderborner Vereine leidet.

Im folgenden soll die Kriegsfürsorge und Kriegswohlfahrtspflege in Paderborn im Ersten Weltkrieg besprochen werden. Dabei wird der Schwerpunkt naturgemäß auf der Zivilbevölkerung liegen. Die Fragestellung ist: wie und wie gut haben die einzelnen Beteiligten gearbeitet? Eine Definition der Begriffe „Kriegsfürsorge“ und „Kriegswohlfahrtspflege“ steht am Anfang, da die Forschung aufgrund der schon im Ersten Weltkrieg verworrenen Begrifflichkeiten auch heute Probleme hat, die beiden Phänomene zu unterscheiden. Anschließend wird die Situation der Kriegsfürsorge und Kriegswohlfahrtspflege im gesamten Deutschen Reich besprochen, um einen Vergleich mit den Paderborner Verhältnissen zu ermöglichen. Die Kinderfürsorge soll im Rahmen der öffentlichen Fürsorge behandelt werden, da sie eigentlich Aufgabe der öffentlichen Institutionen ist, auch wenn Paderborn hier eine gesonderte Stellung einnimmt. Die kirchliche Kriegswohlfahrtspflege wird nicht berücksichtigt.

Benutzte Abkürzungen: StA PB = Stadtarchiv Paderborn; WV = Westfälisches Volksblatt

¹ Christoph Sachße u. Florian Tennstedt, *Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Fürsorge und Wohlfahrtspflege 1871-1929*, Stuttgart 1988.

² Als neuere Fallstudie ist zu nennen: Jürgen Reulecke, *Städtische Finanzprobleme und Kriegswohlfahrtspflege im Ersten Weltkrieg unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Barmen*, in: *Zeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege* 2 (1975), S.48-79. - *Zeitgenössische und ältere Literatur u.a.*: Segitz, Martin, *Die Kriegsfürsorge in Bayern, Nürnberg 1915*; Georg Neuhaus, *Stadt-coelnische Kriegsfürsorge 1.8.1914-31.12.1915*, Köln 1916; *Handbuch für die Kriegsfürsorge und Volksernährung der Stadt Bochum*, Bochum 1917; S.Wronsky, *Handbuch der Kriegsfürsorge im Deutschen Reich*, Berlin 1917; Karl Vogelreuther, *Die Kriegsfürsorge der Stadt Nürnberg 1914-1918*, Diss. Würzburg 1935. - Vgl. Sofie Götze, *Bibliographie der Wohlfahrtspflege*, [Nachdruck] Bremen 1981.

I.

Grundsätzlich ist zu sagen, daß jede Tätigkeit, gleichgültig ob sie als „Kriegsfürsorge“ oder als „Kriegswohlfahrtspflege“ bezeichnet wird, eine Tätigkeit für die Zivilbevölkerung meint.³ Die Erklärung liegt in ihre Herkunft aus der Armenpflege, die nur für die Zivilbevölkerung zuständig war. Aber es gibt im Kriegsfall verschiedene Überschneidungen, wie z. B. die Fürsorgetätigkeit für heimreisende Soldaten, die ja grundsätzlich noch als Militärpersonen zu verstehen sind. Des weiteren gilt, daß die Kriegsfürsorge und die Kriegswohlfahrtspflege sich von der Armenhilfe unterscheiden, da keine rechtliche Diskriminierung der Betroffenen eintrat, welche bei der Armenhilfe zumindest in Preußen lange verbreitet war und dort eine Einschränkung des Wahlrechts betraf.

Im eigentlichen Sinne der Definition gilt außerdem, daß die Kriegsfürsorge gesetzlich, d.h. rechtlich bindend war. Der finanzielle Träger war das Reich, doch die Durchführung lag bei den Lieferungsverbänden, also den Gemeinden. Es bestand ein Rechtsanspruch ohne eine Rückerstattungspflicht durch den Betroffenen. Die Kriegsfürsorge sollte außerdem nur das Existenzminimum, also das absolut zum Überleben Notwendige, gewährleisten.

Hingegen war die Kriegswohlfahrtspflege freiwilliger Natur. Sie zeichnete sich durch Naturalabgaben wie z.B. Lebensmittel oder Kleidung aus. Aber auch Institutionen wie Mieteinigungsämter, Rehabilitationskliniken oder Volksküchen fielen unter den Begriff, wenn sie auf freiwilliger Basis gegründet worden waren. Die einzelnen Bedingungen für die Kriegswohlfahrtspflege konnten frei ausgehandelt werden. Die Vereine oder Personen waren in der Lage, unabhängig zu entscheiden, welche Form der Kriegswohlfahrtspflege welchem Personenkreis zuzukommen hatte. Es ist denkbar, daß von einem bestimmten Verein nur Katholiken unterstützt wurden, die dann keinen Rechtsanspruch auf die Leistungen hatten und sogar zu Gegenleistungen aufgefordert werden konnten. Es war auch möglich, daß Leistungen erbracht wurden, die über das Existenzminimum hinausgingen, so z.B. wenn ein bestimmter, für diese Personengruppe üblicher, Lebensstandard gehalten werden sollte. Man spricht dann vom sozialen Existenzminimum, das zum eigentlichen Ziel der Kriegswohlfahrtspflege werden sollte.

II.

Durch den Kriegsbeginn 1914 verschlechterte sich im Deutschen Reich die Lage großer Teile der Bevölkerung schlagartig.⁴ Die Mobilisierung brachte es mit sich, daß plötzlich ein Teil der Ernährer an der Front stand. Vor allem mittelständische Betriebe konnten mangels Personal nicht mehr in der gewohnten Weise produzieren. Die Lösung des Problems, das bis 1915 auch eine zunehmende Arbeitslosigkeit umfaßte – schließlich mußten auch ganze Betriebe schließen –, schien bei den Frauen zu liegen, die einen Großteil der durch den Krieg verlorengegangenen Arbeitskraft der Männer übernahmen. Doch dadurch wurde ein Problem gelöst und ein neues geschaffen. Denn wer sollte sich nun um die Erziehung der Kinder oder um die Haushaltsführung kümmern? Außerdem verschlechterte sich das Familieneinkommen in der Regel erheblich, und die Preissteigerung

³ Zur Definitionsfrage vgl. Sachße/Tennstedt, wie Anm.1, S.189-190.

⁴ Zur Kriegsfürsorge und -wohlfahrtspflege im 1. Weltkrieg auf Reichsebene vgl. Sachße/Tennstedt, wie Anm.1, S.184-191.

konnte nicht mehr ausgeglichen werden. Noch schlechter als den Arbeiterfamilien ging es den Angestellten und den Beamten. Ihre Gehälter blieben während des Krieges nominal stabil, also sanken sie faktisch durch die Inflation. Einige der unteren Beamtengruppen liefen sogar Gefahr, unter die Grenze der öffentlichen Fürsorgebedürftigkeit abzusinken. So können Sachße und Tennstedt feststellen, daß „unter den Einwirkungen des Krieges erstmals ein großer Teil des gesellschaftlichen Mittelstandes seine ökonomische Selbstständigkeit verlor und in größerem Maße auf öffentliche Unterstützung angewiesen war.“⁵

Überschattet wurde die Abwertung vieler Einkommen noch durch die Unterversorgung mit Lebensmitteln, was zum Hauptproblem werden sollte, da jegliche Form von Nahrung entweder gar nicht mehr zu bekommen war und durch künstliche Produkte ersetzt werden mußte. Die Versorgungslage gipfelte im „Steckrübenwinter 1916/17“, in dem es auch in Paderborn Tumulte Hungernder gab.⁶ Jetzt forderten im ganzen Reich eine Reihe von Infektionskrankheiten ihre Opfer unter der geschwächten Bevölkerung. Der soziale Unfriede wuchs derart an, daß man sich Gedanken um eine Abwendung des Schlimmsten machen mußte, um weiter ungehindert Krieg führen zu können. Schließlich mußten die Lebensmittelpreise zwangsreguliert werden, um die Bevölkerung überhaupt noch notdürftig versorgen zu können.

Diese Form von Massennotständen war neu, denn bisher wurde die Zivilbevölkerung nicht derart umfassend von den Kriegsfolgen betroffen. Also wurde auch sofort 1914 der Rahmen der Kriegswohlfahrtspflege und der Kriegsfürsorge geregelt. Die durch die Gesetze erbrachten Leistungen reichten aber nicht aus, um das Existenzminimum real zu sichern. Das Wissen um die beschränkte Leistungsfähigkeit des Staates veranlaßte viele Bevölkerungsgruppen, sich in der privaten Kriegswohlfahrtspflege zu engagieren. Es wurden Vereine gegründet oder bereits bestehende Organisationen in den Dienst der „vaterländischen Pflicht“ gestellt. Da das Engagement der Bevölkerung, begründet im patriotischen Überschwang, sehr groß war, konnte ein Teil der Not in der Tat gelindert werden. Mit dem großen Eifer, in dem selbst Sozialdemokraten für den Krieg stimmten, wurde ein Netz der Kriegswohlfahrtspflege geschaffen, das bisher so nicht existierte hatte. Doch ein Großteil der Arbeit entfiel wieder auf die Frauen.

Aber auch die Kommunen verstärkten ihre Bemühungen um eine bessere Versorgung der Betroffenen, denn der Patriotismus machte schließlich auch nicht vor den Schreibtischen der Magistrate halt. Sie betrieben vor allem eine Bezuschussung der staatlichen Kriegsfürsorgemaßnahmen und verteilten Naturalleistungen von Kohle bis zu Milch an die Bevölkerung, was bis zur gezielten Bevorratung durch eine Kommune gehen konnte. So übernahm z.B. Düsseldorf die Wurstproduktion in eigener Regie. Nicht zu vergessen ist die Arbeit, die im Rahmen der „Krüppelfürsorge“ geleistet wurde. Auch den Witwen wurde geholfen, wenn auch wieder nur im bescheidenen Rahmen. Alles in allem spannte sich ein Netz der Kriegsfürsorge und der Kriegswohlfahrtspflege über Deutschland, wie es so bis dahin noch nicht bekannt war.

Anzumerken ist noch, daß dieses Fürsorgenetz nicht nur in der Forschungsliteratur vernachlässigt worden ist, sondern auch kaum in das Blickfeld nicht betroffener Bevöl-

⁵ Sachße/Tennstedt, wie Anm.1, S.186.

⁶ Vgl. Elisabeth Fisch, Die Paderborner „Heimatfront“ 1914-1918. Lebensmittelknappheit und Hunger, in: Westfälische Zeitschrift 142 (1992), S.361-386.

kerungskreise der damaligen Zeit rückte. So erwähnt Lehrer Friedel aus Marienloh in seiner Chronik über den Ersten Weltkrieg auf über 500 Seiten das Thema überhaupt nicht. Und das, obwohl er zu einer Bildungsschicht gehörte, der die Probleme der Fürsorge nicht entgangen sein dürften.⁷



Helferinnen des Vaterländischen Frauenvereins kümmern sich um Kriegsverletzte am Bahnhof in Paderborn.
(Stadtarchiv Paderborn Postkartensammlung)

III.

Die Stadtverwaltung Paderborn unternahm ernsthafte Anstrengungen, den Notstand der Bevölkerung durch allgemeine Maßnahmen der Kriegsfürsorge und der Kriegswohlfahrtspflege zu lindern, was bereits im August 1914 einsetzte. Es wurde eine städtische Kommission zur Unterstützung von bedürftigen Familien der Kriegsteilnehmer gebildet.⁸ Zu ihren Aufgaben zählte die Bezuschussung von nochmals 1/3 oder 2/3 der Reichsunterstützung durch die Stadt. Des weiteren wurde eine Mietunterstützung bis zu 25 Mark (Mk.) monatlich gewährleistet.⁹ Hauptsächlich überprüfte die Kommission Anträge aus der Bevölkerung auf eventuelle Ansprüche, was den Betroffenen zusammen mit der gesetzlichen Unterstützung durch das Reich das Existenzminimum sicherte. Doch diese Leistungen der Stadt verstanden sich als rein freiwillig. Sie fallen unter den Begriff der Kriegswohlfahrtspflege.

⁷ StAPB, S1/13/2, „Chronik 1914-1919“.

⁸ Bericht über den Stand und die Verwaltung der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Paderborn für das Geschäftsjahr 1914 (StAPB, Bibliothek VI.4849), S.3.

⁹ Ebenda.

Die Fürsorgeleistungen der Stadt Paderborn gingen aber noch weiter. Im ersten Kriegsjahr wurden z.B. Kohlen und Kartoffeln im Wert von 97.427 Mk. an Bedürftige verteilt. Bevorzugt wurden Familien von Soldaten und Familien mit Kleinkindern.¹⁰ Außerdem wurde ein städtischer Gemüseverkauf im Rathauskeller eröffnet. Dort verkaufte man an „*Minderbemittelte zu mäßigen Preisen*“¹¹ verschiedene Gemüsesorten für insgesamt 157.871 Mk. Für den Verkaufsstand gingen aus der Bevölkerung Spenden in der Höhe von 4.500 Mk. ein.¹² Allein aus den genannten Summen, die aufgewendet wurden, ist das große Engagement in der Stadt Paderborn ersichtlich; so betrug – zum Vergleich – der Tagessold eines einfachen Soldaten etwa eine halbe Mark.

Auch die Gründung von Kommissionen, die für verschiedene Bereiche der Kriegsfürsorge oder Kriegswohlfahrtspflege verantwortlich waren, schritt weiter voran. Noch 1914 wurde eine „Kommission für Verwundeten- und Krankenpflege“ ins Leben gerufen, die sich anfangs um die Verwundetenversorgung auf dem Paderborner Bahnhof, der Durchgangsbahnhof für große Teile Deutschlands war, kümmerte.¹³ Diese Aufgabe wurde später an den Vaterländischen Frauenverein (VFV) abgegeben.

Von noch größerer Bedeutung war die „Kommission für Unterstützungswesen“, die Hausbesuche zwecks „*Stärkung des Gottvertrauens*“ und der Belehrung in hauswirtschaftlichen Fragen unternahm. Sogar eine ernsthafte Verwarnung konnte von der Kommission ausgesprochen werden. Sie unterstützte insgesamt 376 Familien mit Geldern, die vom Roten Kreuz Paderborn gesammelt wurden,¹⁴ was die Anzahl der zu unterstützenden Familien überhaupt zu Beginn des Ersten Weltkrieges in Paderborn gewesen sein dürfte. Das Rote Kreuz beteiligte sich finanziell zumindest zu Beginn des Krieges stark an Unterstützungen für Bedürftige. Allein für diesen Zweck wurden 1914 insgesamt 110.762 Mk. gesammelt.¹⁵ Die Spenden wurden für die Lebensmittelversorgung, die Familienfürsorge und die Arbeitsvermittlung bereitgestellt.¹⁶ Nicht zuletzt dieses Geld ermöglichte der Kommission für Unterstützungswesen auch die Speisung von täglich etwa 100 Kindern.¹⁷

Weiterhin zur allgemeinen Kriegswohlfahrtspflege gehören die Spenden der Stadt Paderborn für Organisationen der Wohlfahrtspflege, die jedoch im Vergleich zu den Summen, die direkt für die einheimische Bevölkerung aufgebracht wurden, eher gering ausfielen. So wurde bereits der erste Spendenaufruf des „Deutschen Kriegerheimes Burg Hartenstein, Bayern“ für geisteskrank zurückkehrende Soldaten in der Höhe von 400 Mk. mit der Begründung abgelehnt, daß die Kriegskosten in der eigenen Kommune bereits zu hoch seien.¹⁸ Selbst zu einer Spende für den VFV konnte sich Oberbürgermeister Plassmann im Januar 1917 nicht durchringen.¹⁹ Erst als im November 1917 ein Aufruf der „Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen“ um Spenden ein-

¹⁰ Ebenda.

¹¹ Ebenda.

¹² Ebenda.

¹³ Bericht, wie Anm. 8, S. 7.

¹⁴ Bericht, wie Anm. 8, S. 7-9.

¹⁵ Bericht, wie Anm. 8, S. 4-5.

¹⁶ Ebenda.

¹⁷ Bericht, wie Anm. 8, S. 9.

¹⁸ StAPB, A2185, „Die Kriegsfürsorge“, 30.1.1915.

¹⁹ StAPB, A2185, Jan. 1917.

ging, änderte sich die Spendenbereitschaft.²⁰ Da der Aufruf die Unterstützung der Kaiserin hatte, konnte man sich nicht mehr verweigern. Die Stadt leitete den Aufruf umgehend an das Westfälische Volksblatt weiter, um die Bevölkerung miteinzubeziehen. Aber eine Anfrage des Magistrats an die Kämmereikasse am 21.1.1919 ergab, daß kein Geld aus der Bevölkerung eingegangen war.²¹ Die Einwohner Paderborns waren wegen der eigenen schlechten Lage nicht bereit, auswärtige Fürsorgeprojekte zu unterstützen. Ab jetzt zeigte sich der Paderborner Magistrat großzügig, denn Ende Januar 1918 bewilligte er insgesamt 500 Mk. für die Fürsorgevermittlungsstelle für Frauenarbeit im Kriege des Katholischen Frauenvereins.²² Die Vermittlungsstelle, die von der Kommission für das Unterstützungswesen gegründet worden war, finanzierte sich teilweise aus Geldern des Roten Kreuzes.²³ Die Stadt Paderborn bezahlte den Rest, den der Frauenverein nicht selbst tragen konnte. Außerdem spendete die Stadt Paderborn am 27.9.1918 dem „Heimatdank für heimkehrende deutsche Kriegs- und Zivilgefangene“ 300 Mk.²⁴ Obwohl diese Gelder eher gering ausfielen, dürfen sie nicht bei der Aufzählung der einzelnen Bereiche der Paderborner Kriegswohlfahrtspflege fehlen.

Nicht unerwähnt bleiben soll noch der Kursus für Leiter von amtlichen Fürsorgestellen für Kriegshinterbliebene, der am 25. und 26.3.1918 im Paderborner Rathaus auf Kosten der Stadt Paderborn stattfand.²⁵ Auf dem Lehrgang ging es hauptsächlich um Fragen der Ausbildung der Leiter der Fürsorgeämter und um Fragen der Organisation der Ämter.

Neben der allgemeinen Fürsorge für die Zivilbevölkerung spielte auch in Paderborn die Fürsorge für Kriegsbeschädigte eine große Rolle, weil Kriegsbeschädigte durch den Verlust ihrer Arbeitskraft hart von den Kriegsfolgen betroffen waren und somit der besonderen Aufmerksamkeit der Fürsorgestellen bedurften. Deshalb begann man bereits 1914 mit der Kriegsinvalidenfürsorge im Reservelazarett Paderborn, dessen Ziel es war, den Invaliden den Anschluß an das „bürgerliche Erwerbsleben“ zu ermöglichen.²⁶ Dazu gab man den Betroffenen Unterricht, der sich in einen gewerblichen, einen kaufmännischen und in einen landwirtschaftlichen Teil gliederte. Aber auch die praktische Ausbildung wurde nicht vernachlässigt. Besonderen Wert wurde noch auf die „Körperpflege“, d.h. Sport, Baden und Sonnen- und Luftbäder gelegt.²⁷ Es konnte sich jedoch nur um ein Provisorium handeln, da die Aufgaben eines Kriegslazaretts nicht in der Invalidenbetreuung lagen.

In Paderborn wurde nicht zuletzt aus diesem Grund nach einem Aufruf des Ministers des Innern Anfang 1915, in dem es hieß, daß die Krüppelfürsorge durch das Eintreffen der Kriegsinvaliden doppelt belastet sei und somit der Unterstützung bedürfe,²⁸ eine

²⁰ StAPB, A2185, Nov. 1917.

²¹ StAPB, A2185, 21.1.1919.

²² StAPB, A2185, 20.1.1918, 6.2.1918, 8.2.1918.

²³ Bericht, wie Anm.8, S.4-5.

²⁴ StAPB, A2185, 27.9.1918.

²⁵ StAPB, A2185, 25.3.1918.

²⁶ Bericht, wie Anm.8, S.13.

²⁷ Ebenda.

²⁸ StAPB, A3155, „Die Krüppelanstalt Volkmarsen und anderweitige Versorgung von Krüppeln“, März 1915.

Schule für Kriegsbeschädigte eingerichtet.²⁹ In der Mitteilung des Volksblattes vom 11.5.1915 heißt es, jeder, der Arbeit für Kriegsbeschädigte habe, solle sich bei der Bürgermeisterei melden. Das Rote Kreuz Paderborn habe für Schulungsmittel Geld gestiftet.³⁰ Am 1.4.1916 wurde dann im Lazarett noch ein Kriegsbeschädigtenheim gegründet.³¹

Aber das Engagement für Kriegsbeschädigte beschränkte sich nicht auf die Stadt Paderborn. Auch in Lippspringe wurde im Herbst 1915 ein Kursus für Kriegsbeschädigte angeboten,³² in dem drei Gruppen gebildet wurden, nämlich kaufmännisch, gewerblich und allgemein ausgerichtet. Die Lehrer arbeiteten unentgeltlich, und ein Arzt und ein Rechtsanwalt erteilten ebenfalls Fachunterricht, ohne Geld dafür zu verlangen.³³ Der Lehrgang beschränkte sich auf zehn Stunden wöchentlich.³⁴ Ein halbes Jahr später wurde der Kursus von Mitgliedern der Westfälischen Frauenhilfe Soest besucht, die sich einen Eindruck von der Art und Weise des Lehrgangs machen wollten. Die Frauenhilfe bezeichnete den Kursus als „in hervorragendem Zustand“.³⁵ Doch bis zur reibungslosen Arbeit einer „Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene des Kreises Paderborn“, die dem Kreiswohlfahrtsamt unterstellt war und die für August 1919 nachweisbar ist,³⁶ sollte es noch ein langer Weg sein.

Auf diesem Weg ist der „Paderborner Kriegerheilstätte, Lehr- und Siedlungsgut GmbH“ (PKHS) eine große Bedeutung beizumessen. Sie wurde am 6.8.1918 durch Landrat von Laer, Oberbürgermeister Plassmann, Ferdinand Schöningh, Generalvikar Klein, dem Magistrat von Paderborn, dem Vorstand der PESAG und von Else Schönbeck vom Roten Kreuz Paderborn gegründet.³⁷ Die PKHS durfte keinen Gewinn machen und keine eigenen Mittel besitzen. Sämtliches benötigtes Geld mußte von den oben Genannten zur Verfügung gestellt werden. Die PKHS war gemeinnützig.³⁸ So heißt es eindeutig in der Gründungsurkunde: „Das Unternehmen ist gegründet, um Kriegsbeschädigte durch Arbeitsbehandlung unter ärztlicher Aufsicht zu heilen ...“³⁹

Später signalisierte noch die Handwerkskammer Bielefeld, daß sie bereit sei, einen Stammanteil an der PKHS zu erwerben.⁴⁰ Jedoch sah sich die Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen nicht in der Lage beizutreten, da eine Entfaltung auf die ganze Provinz 1918 noch nicht gewährleistet sei.⁴¹ Dafür liefen Spenden von anderer Seite ein, so z.B. von der Paderborner Landsturm-Abteilung VII/69, die gleich 1.000 Mk. bereitstellte.⁴² Das Rote Kreuz Paderborn erklärte am 18.3.1919 seinen Beitritt zur PKHS mit

²⁹ WV, 11.5.1915.

³⁰ Ebenda.

³¹ StAPB, A2788, „Paderborner Kriegerheilstätte“, Dez. 1918.

³² WV, 21.10.1915.

³³ Ebenda.

³⁴ Ebenda.

³⁵ WV, 20.3.1916.

³⁶ StAPB, G599, „Allgemeines zur Kriegshinterbliebenenfürsorge“, 20.8.1919.

³⁷ StAPB, A2788, 6.8.1918.

³⁸ Ebenda.

³⁹ Ebenda.

⁴⁰ StAPB, A2788, 4.12.1918.

⁴¹ StAPB, A2788, 28.11.1918.

⁴² StAPB, A2788, Dez. 1918.

5.000 Mk. Beteiligung.⁴³ Die PKHS expandierte, was nicht zuletzt der Spende des Westf. Viehhandelsverbandes von 6.000 Mk. zur Anschaffung von Milchkühen [sic!] zu verdanken war.⁴⁴ Es wurden weitere Gebäude gebaut und die bestehenden Häuser ausgebaut, was noch über ein Jahr andauerte.⁴⁵ Am 30.7.1920 schrieb von Laer in einem Bericht für die Zeitschrift „Westfälische Kriegsfürsorge“, daß in der PKHS eine Expansion um 1.500 Morgen, das entspräche etwa 1,5 Millionen Mk., erwünscht sei,⁴⁶ was für eine außerordentlich gute Organisation und den großen Bedarf im Paderborner Raum spricht. Aber die PKHS verlor ihre Aufgabe nach und nach, weil es jetzt an nachrückenden Kriegsbeschädigten mangelte; der Krieg war seit Jahren beendet. Deshalb beschloß man am 16.2.1921, die PKHS in ein Kindererholungsheim umzuändern, in dem ab jetzt unterernährten Kindern oder solchen, die an Rachitis erkrankt waren, geholfen werden sollte. Damit verliert die PKHS ihre Bedeutung für die Kriegswohlfahrtspflege.

Einen ähnlichen Schwerpunkt gab es in Paderborn mit der Kinder- und Wöchnerinnenfürsorge, auch wenn es den ersten Anhaltspunkt für eine Kinderfürsorge erst im August 1916 gibt.⁴⁷ Es muß dennoch davon ausgegangen werden, daß die Kinder als schwächstes Glied der Gesellschaft in der Fürsorge schon immer besondere Aufmerksamkeit gefunden haben. Bemerkenswert ist, mit welchen Worten das Westfälische Volksblatt die Unterbringung von Stadtkindern auf dem Lande, die wegen der Unterversorgung notwendig wurde, beschreibt. So heißt es: „... Vom frühen Morgen an ertönen muntere Kinderstimmen [...], es ist ein buntes Getummel in einer Zwanglosigkeit, die den Kleinen augenscheinlich [...] etwas Wohltuendes ist. [...] Eine wahre Freude ist es, zu gewahren, wie die goldene Freiheit, umstrahlt von der hellen Sommersonne, auf das Kindergemüt wirkt. [...] Und die lieben Pflegeeltern, und Milch gibt es, prächtiges Brot, auch Wurst und wer weiß, was noch Gutes, nach dem das Kinderherz und der Kindermagen sich sehnt...“⁴⁸

Es waren bis August 1916 6000 „erholungsbedürftige Kinder“ in ländlichen Familien untergebracht worden. Es gab aber so viele Anträge auf eine Unterbringung auf dem Land, daß es nicht möglich war, allen zu entsprechen.⁴⁹ Doch von der Not in der Stadt, die die Eltern solcher Kinder veranlaßte, ihre Kinder wegzuschicken, fehlt jede Erwähnung. Die Berichterstattung des Jahres 1917 im Volksblatt steht im selben Tenor. Man erfährt in einer Titelunterschrift, daß eine „Ausfahrt fröhlicher Großstadtkinder nach gastlichen Stätten in ländlichen Bezirken, wo ihrer viele Zehntausende freundliche Aufnahme gefunden haben.“⁵⁰ stattfand. Und einen Monat später heißt es in einer Bildunterschrift: „Im Notstandskinderheim zu Wilmersdorf, wo Kinder, deren Väter im Felde stehen und deren Mütter am Tage ihrer Arbeit nachgehen müssen, tagsüber gastliche Aufnahme finden. Kinder beim Spiel im Garten.“⁵¹

⁴³ StAPB, A2788, 18.3.1919.

⁴⁴ StAPB, A2788, 26.4.1919.

⁴⁵ StAPB, A2788, 2.6.1919, 27.9.1919, 30.11.1919.

⁴⁶ StAPB, A2788, 30.7.1920.

⁴⁷ WV, 11.8.1916.

⁴⁸ WV, 11.8.1916.

⁴⁹ Ebenda.

⁵⁰ Illustrierte Wochenbeilage zum WV, „Das Leben im Krieg“, Nr. 21, 1917 (StAPB, Bibliothek 8512).

⁵¹ Illustrierte Wochenbeilage zum WV, „Das Leben im Krieg“, Nr. 25, 1917.

Die Zahl von 6000 Kindern läßt trotz der etwas zu positiven Berichterstattung erahnen, wie groß das Phänomen der Kinderlandverschickung war. Es waren auch Kinder betroffen, die nicht primär in den Verantwortungsbereich der Fürsorge fielen. Hauptverantwortlicher für die Kinderfürsorge war denn auch das Generalvikariat. Normalerweise war die Kommune für die Kinderfürsorge zuständig. Sie aber konnte nicht 6000 Kindern eine derartige Möglichkeit bieten, die ja weit über die gesetzliche Fürsorge hinausging.

Bei der Wöchnerinnenfürsorge ist nur noch bedingt nachzuvollziehen, welche Mittel für welchen Zweck eingesetzt worden sind. Aufschluß darüber erhält man nur aus den Verwaltungsberichten der Stadt Paderborn für die Jahre 1915-1917, die aufgrund des Krieges niemals gedruckt und deshalb auch nicht komplettiert wurden. Die Wöchnerinnenfürsorge lag demnach seit 1915 in den Händen des Katholischen Frauenbundes,⁵² der in diesem Jahr 1.226 Mk. für 110 Personen aufwendete. Der Betrag sank 1916 auf 1.151 Mk. für 90 Personen und 1917 auf 637 Mk. ohne Angabe, wieviele Wöchnerinnen unterstützt worden sind.⁵³ Ansonsten existieren in den rudimentären Verwaltungsberichten keinerlei Angaben über die Kriegsfürsorge im Allgemeinen und auch nicht speziell über die Wöchnerinnenfürsorge. Der Rückgang des zur Verfügung gestellten Geldes ist wahrscheinlich mit dem kriegsbedingten Geburtenrückgang zu erklären.

In das Kapitel der Kinderfürsorge fällt auch noch die Gründung einer Säuglingspflegerinnenschule im Juli 1918,⁵⁴ an der eine Milchaufbereitungsanlage angeschlossen war, die die Milch für Mütter, die nicht selbst stillen konnten, einschließlich der Sterilisation aufbereitete.⁵⁵

Es gab auch in den Gemeinden Sande, Neuhaus, Hövelhof und Stukenbrock einige Aktivitäten der Kriegsfürsorge. Es finden sich Belege für 27 Witwen in Neuhaus, die eine Rente von 21 Mk. bis zu 196 Mk. monatlich bei 3 Kindern bezogen.⁵⁶ Des weiteren gab es 45 Kriegsbeschädigte, die eine Rente von 11 Mk. bis 257 Mk. pro Monat erhielten.⁵⁷ Dazu kamen in Elsen, Sande, Hövelhof und Stukenbrock 31 Witwen und 90 Kriegsbeschädigte.⁵⁸

Die Gesamtforderung der Gemeinde Neuhaus an das Deutsche Reich belief sich in Bezug auf die Kriegsfürsorge bis 1922 auf 38.182 Mk., die das Reich als Darlehen bis 1959 erstatten wollte.⁵⁹ Die Gemeinde Sande forderte 13.521 Mk., davon hatte das Reich schon knapp die Hälfte bereitgestellt, die andere Hälfte wurde am 22.9.1922 überwiesen.⁶⁰

Da die Gemeinden in ihrer Rückforderung schon damals Schwierigkeiten hatten, ihre einzelnen Aufwendungen zu belegen, sind sie auch heute nicht mehr nachvollziehbar. Es wird aber ein Bild über die ungefähre Höhe der Ausgaben der einzelnen Gemeinden vermittelt.

⁵² StAPB, A186.

⁵³ StAPB, A187.

⁵⁴ WV, 7.7.1918.

⁵⁵ Ebenda.

⁵⁶ StAPB, G599.

⁵⁷ Ebenda.

⁵⁸ Ebenda.

⁵⁹ StAPB, G787.

⁶⁰ Ebenda.

In Paderborn haben den größten Anteil an der Kriegswohlfahrtspflege die verschiedensten Vereine. Dabei sind die Frauenvereine als erstes zu nennen. Es waren vor allem Frauen, die soziales Engagement bewiesen, wenn auch hauptsächlich aus patriotischen Pflichtgefühl und dem Glauben, daß die Männer ihre Schuldigkeit gegenüber dem Vaterland auf dem Schlachtfeld erfüllen würden. Es gab in Paderborn den Vaterländischen Frauenverein, den Katholischen Frauenbund, den evangelischen und einen israelitischen Frauenbund,⁶¹ zwischen denen eine Zusammenarbeit nur selten belegbar ist. Ein Beispiel dafür ist die Einrichtung einer Volksküche in Paderborn am 25.1.1917,⁶² die täglich bis zu 200 Essen an Bedürftige verteilen sollte. Das war im „Steckrübenwinter 1916/1917“ dringend erforderlich, da nun ein Teil der Bevölkerung hungerte. Der Preis für eine Portion, das entspricht etwa einem dreiviertel Liter, sollte zwischen 30 und 35 Pfennigen liegen.⁶³ Die Volksküche fand reichlich Anklang in der Bevölkerung und man bedauerte es, nur ein Essen täglich ausgeben zu können.⁶⁴

Die Frauenvereine richteten außerdem im Oktober 1918 eine Mütterberatungsstelle ein, die ausschließlich für Mütter von Kindern von 3 bis 6 Jahren gedacht war.⁶⁵ Die Beratung war kostenlos, hatte man doch auch in Paderborn gerade mit Kindern in diesem Alter erhebliche Schwierigkeiten, da sie durch die Erwerbstätigkeit ihrer Mütter zunehmend verwahrlosten. In der Wöchnerinnenfürsorge gab es noch eine Überschneidung zwischen dem Vaterländischen Frauen-Verein (VFV) und dem Katholischen Frauenbund. Spricht der Verwaltungsbericht Paderborn von 1915 noch ausschließlich von Aufwendungen des Katholischen Frauenbundes,⁶⁶ so heißt es in einer Akte von 1914, daß der VFV ebenfalls an der Wöchnerinnenfürsorge beteiligt war.⁶⁷ Wahrscheinlich waren beide Vereine durchgehend damit beschäftigt. Eine Auskunftsstelle für Frauenberufe wurde in Paderborn vom Mai 1916 an allein durch den Katholischen Frauenbund unterhalten.⁶⁸ Der Katholische Frauenbund mußte sich auch schnell wegen eines Zuschusses von 150 Mk. an den Magistrat der Stadt Paderborn wenden. Die restlichen Kosten von 350 Mk. jährlich für die Auskunftsstelle konnte der Frauenbund selbst tragen. Der Zuschuß wurde am 6.6.1916 genehmigt.⁶⁹ Der aktivste Verein in Paderborn war sicherlich der Vaterländische Frauenverein. Auch das entspricht einer Tendenz in der gesamten Gesellschaft, konnte doch der VFV „am Ende des Ersten Weltkrieges mit 2500 Zweigvereinen und gut 900.000 Mitgliedern [im gesamten Reich] seinen Höchststand“⁷⁰ verzeichnen. In Paderborn begannen die Aktivitäten des VFV direkt am 4.8.1914. Es wurde eine Verpflegungsstation am Bahnhof eingerichtet, die hauptsächlich Truppen mit Kaffee, Brot und Bouillon versorgen sollte.⁷¹ Interessant für die Kriegswohlfahrtspflege ist die Erfri-

⁶¹ StAPB, A1319, „Frauen-Vereine“, darin: Bericht über 50 Jahre VFV in Paderborn.

⁶² WV, 25.1.1917 und StAPB, A1319, 50 Jahre VFV.

⁶³ Ebenda.

⁶⁴ Ebenda.

⁶⁵ WV, 4.10.1918.

⁶⁶ StAPB, A186.

⁶⁷ Bericht, wie Anm.8.

⁶⁸ StAPB, A1319, 10.5.1916.

⁶⁹ Ebenda.

⁷⁰ Ute Daniel, Die Vaterländischen Frauenvereine in Westfalen, in: Westfälische Forschungen 39 (1989), S.158-179, hier: S.173.

⁷¹ WV, 5.8.1914; StAPB, A1319, 50 Jahre VFV; und Bericht, wie Anm.8, S.11.

schungsstation, weil sie auch für die Versorgung von Verwundeten gedacht war.⁷² Mit nicht wenig Stolz heißt es im Bericht zum 50jährigen Vereinsjubiläum, man habe im ersten Kriegsmonat über 100 neue Mitglieder werben können,⁷³ was allein für die rege Aktivität des Vereins spricht. Vorausgegangen war der Aufruf des VFV im Volksblatt an alle „älteren Mädchen und Frauen“, sich als Köchinnen, Wäschepflegerinnen usw. zu melden.⁷⁴ Daraufhin erfolgte im Januar 1915 die Eröffnung einer Kaffeestube an der Neuhäuserstraße für verwundete oder eben genesene Krieger.⁷⁵ Es lagen dort Zeitschriften aus, es gab Kaffee, Milch und Brot und eine Helferin des Roten Kreuzes war anwesend, um Verbände zu wechseln.⁷⁶

Am 27.6.1915 erfolgte eine Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz bei der Organisation eines Konzertes, dessen Erlös verwundeten Kriegern helfen sollte.⁷⁷ Bei dem Konzert spielte die Kapelle des 158. Infanterie-Regiments Paderborn und der VFV sorgte für die Bewirtung.⁷⁸ Zwei Tage später konnte das Volksblatt melden, das Konzert sei ein voller Erfolg gewesen.⁷⁹ Es folgte eine Wohltätigkeitsvorstellung für die Speisung armer Kinder am 13.1.1916.⁸⁰ Es wurde das Melodrama „Mein reiches Deutschland“ aufgeführt,⁸¹ was dem Geschmack der Zeit entsprach und reichlich Anklang gefunden haben dürfte. Die Kinderspeisung fand im St. Anna-Haus statt. Es wurden auch Gelder für Krankenkost für ältere Menschen aufgewendet.⁸² Im Jahr 1916 verschenkte der VFV außerdem noch Wolldecken und Wäsche.⁸³ Es wurden 251 Familien mit Nahrungsmitteln versorgt.⁸⁴ Ebenso wurden 137 Kinder ein Bad ermöglicht und ein Milchverkauf am Westerntor organisiert,⁸⁵ bei dem die Milch preiswert in der Form von Kakao und Magermilch abgegeben wurde. Allein um diese Milchversorgung Paderborns zu gewährleisten, mußten drei Milchhäuser durch den VFV aufgekauft werden.⁸⁶ Diverse Sammlungen und Spenden waren selbstverständlich.⁸⁷

In den darauffolgenden zwei Jahren wurde das Baden armer Kinder beibehalten; insgesamt wurden noch 180 Kinder gebadet.⁸⁸ Außerdem richtete man eine Nähstube für Soldaten- und Lazarettwäsche ein.⁸⁹ Jetzt wurde die Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz Paderborn immer enger, da selbst die Ausbildung von 100 Hilfsschwestern des Roten Kreuzes, die später in den Paderborner Lazaretten eingesetzt wurden, vom VFV

⁷² StAPB, A1319, 50 Jahre VFV.

⁷³ Ebenda.

⁷⁴ WV, 3.8.1914.

⁷⁵ WV, 23.1.1915 und StAPB, A1319, 50 Jahre VFV.

⁷⁶ Ebenda.

⁷⁷ WV, 27.6.1915.

⁷⁸ Ebenda.

⁷⁹ WV, 29.6.1915.

⁸⁰ WV, 13.1.1916.

⁸¹ Ebenda.

⁸² StAPB, A1319, 50 Jahre VFV.

⁸³ WV, 29.1.1917.

⁸⁴ Ebenda.

⁸⁵ Ebenda.

⁸⁶ StAPB, A1319, 50 Jahre VFV.

⁸⁷ Ebenda.

⁸⁸ WV, 29.3.1918.

⁸⁹ StAPB, A1319, 50 Jahre VFV.

übernommen wurde, und zwar von Landrat v.Laer persönlich.⁹⁰ Alles in allem kann die Rolle des Vaterländischen Frauen-Vereins in Paderborn nur als umfassend beschrieben werden.

Es gab aber in Paderborn noch eine Reihe anderer Vereine, die sich durch ihr soziales Engagement auszeichneten. Ein Beispiel dafür ist der Akademische Hilfsbund Paderborn, der am 9.6.1916 gegründet wurde,⁹¹ und der eine Zweigstelle des Akademischen Hilfsbundes e.V. war. Er kümmerte sich um Fürsorgetätigkeiten für kriegsbeschädigte Akademiker. Darunter fielen die Berufsberatung und Stellenvermittlung, aber auch Bäder, Kuren, Verpflegung und nicht zuletzt finanzielle Unterstützung, da Akademiker zu den Bevölkerungsgruppen, die nicht „kriegsrelevant“ arbeiten konnten, zählten und so der Fürsorge immer häufiger bedurften. Dennoch erschien der Artikel über den Akademischen Hilfsbund im Volksblatt erst ein Jahr nach dessen Gründung.

Genauso berufsbezogen arbeiteten der freiwillige Hilfsdienst des Vereins selbständiger Kaufleute⁹² und der Innungs-Ausschuß der Handwerker.⁹³ Über den Innungs-Ausschuß ist nur bekannt, daß er Handwerkerbetriebe, die durch den Krieg betroffen waren, unterstützen wollte.⁹⁴ Etwas besser ist die Quellenlage beim Verein selbständiger Kaufleute, der eine unentgeltliche Berufsberatung organisierte, die die Fragen des gewerblichen und geschäftlichen Lebens klären sollte.⁹⁵ Außerdem wurden Hilfskomitees gegründet, die den Betrieben, dessen Besitzer an der Front waren, praktisch helfen sollten.⁹⁶ Im Extremfall übernahm die Innung sogar die Existenzsicherung.⁹⁷

Doch das Vereinswesen trieb auch in Paderborn manchmal seltsame Blüten. So existierte in Paderborn ein Zigarrenabschnittssammelverein, einer Mode aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts folgend, der in Paderborn erstmals 1891 in Erscheinung trat. Am 5.1.1916 schließlich beschenkte er 52 arme Kinder zu Weihnachten.⁹⁸ Der Verein versprach, dies im nächsten Jahr fortzusetzen.⁹⁹ Von größerer Bedeutung war die Sammlung des Westfälischen Volksblattes im Jahr 1914. Denn immerhin konnten insgesamt etwa 850.000 Mk., davon 782.000 Mk. Goldspende, an die Diözesanspende, die kirchliche Kriegshilfsstelle und an das Rote Kreuz Paderborn überwiesen werden.¹⁰⁰

IV.

Die Stadt Paderborn nutzte vielfältige Möglichkeiten der Kriegsfürsorge und Kriegswohlfahrtspflege wie z. B. die Verteilung von Lebensmitteln und Kohlen, oder aber sie unterstützte die Betroffenen finanziell. Große Aufmerksamkeit wurde der Kriegsbeschädigtenfürsorge gewidmet. So wurden Kurse zur „Wiedererlangung der beruflichen Aktivität“ angeboten und die PKHS gegründet, eine expandierende und gemeinnützige Institution,

⁹⁰ Ebenda.

⁹¹ WV, 12.7.1917.

⁹² WV, 5.3.1915 und StAPB, A2795, „Militärwesen, Der Krieg 1914/15“, 13.3.1915.

⁹³ StAPB, A2795, 3.3.1915.

⁹⁴ Ebenda.

⁹⁵ WV, 5.3.1915.

⁹⁶ Ebenda.

⁹⁷ Ebenda.

⁹⁸ WV, 5.1.1916.

⁹⁹ Ebenda.

¹⁰⁰ Bericht, wie Anm.8, S.18-20.

an der namhafte Paderborner Bürger beteiligt waren. Auch die Kinder und die Wöchnerinnen wurden in die Kriegswohlfahrtspflege mit einbezogen. Verantwortlich für die Wöchnerinnen zeigten sich die Frauenvereine. Den Kindern wurde aufgrund einer Initiative des Generalvikariats geholfen, indem sie vor allem seit Beginn des Jahres 1917 verstärkt zur Erholung aufs Land geschickt wurden.

Noch größer als das Engagement der Stadt Paderborn war das der einzelnen Vereine in Paderborn. Den größten Wirkungsgrad hatte sicherlich der Vaterländische Frauenverein. Die Aktivitäten reichten hier von der Organisation von Benefizkonzerten bis zur direkten Hilfe für betroffene Haushalte in den vielfältigsten Formen. Des weiteren gab es noch eine Reihe kleinerer Vereine wie z.B. den Akademischen Hilfsbund, die gezielt einigen Bevölkerungsgruppen helfen konnten.

Die zweite Frage nach der Effizienz ist wesentlich schwieriger zu beantworten. Schon in den einzelnen Kapiteln wurde eine besonders gute und effiziente Organisation angemerkt, was vor allem für den Vaterländischen Frauenverein und die „Paderborner Kriegerheilstätte, Lehr- und Siedlungsgut“ zutrifft. Aber auch die Kinderlandverschickung dürfte allein wegen der großen Zahl von Kindern, denen geholfen wurde, sehr wirkungsvoll gewesen sein. Alle privaten Leistungen konnten aber nur erbracht werden, weil die Stadt Paderborn als Lieferungsverband, d.h. als Zuständiger für die Kriegsfürsorge, das Fundament durch eine schnelle und ziemlich umfassende Hilfe schon gelegt hatte. Die Stadt Paderborn tat sogar noch mehr. Sie war in vielfältiger Weise an der gesetzlich nicht bindenden Kriegswohlfahrtspflege beteiligt. Als Beispiel dafür mag der Anteil der Stadt Paderborn an der PKHS gelten. Insgesamt gab es in Paderborn eine relativ gut funktionierende Kriegsfürsorge und Kriegswohlfahrtspflege, nicht zuletzt auch wegen einer gut funktionierenden Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Beteiligten. Die Paderborner Bevölkerung wurde durch die Kriegsfolgen zwar hart getroffen, aber das soziale Engagement in der Stadt, egal ob nun von öffentlicher oder privater Natur, half das Schlimmste zu vermeiden.

Der Vergleich zwischen Paderborn und dem Deutschen Reich kann relativ kurz abgehandelt werden. Die meisten Aktivitäten, die es im Paderborner Raum in Bezug auf die Kriegswohlfahrtspflege gab, existierten auch in anderen Gemeinden. Einzige Ausnahme ist die Paderborner Kriegerheilstätte, die eigentlich Beispiel für viele Gemeinden gewesen sein könnte, jedoch zu spät gegründet worden ist, um eine Vorbildfunktion wirklich erfüllen zu können. Allein die Tatsache, daß aus ganz Westfalen Kriegsbeschädigte nach Paderborn kamen, um sich heilen zu lassen, spricht nochmals für das überlegte Engagement der Beteiligten. Für die Kriegsfürsorge in Paderborn gilt, da sie rechtlich bindend war, daß sie identisch mit der Kriegsfürsorge im ganzen Reich gewesen ist.

LITERATUR:

- Bäumer, Gertrud, *Weit hinter den Schützengräben. Aufsätze aus dem Weltkrieg*, Jena 1916
Beerensson, Adele, *Soziale Frauenbildung in Deutschland*, in: *Zeitschrift für das Armenwesen* 16 (1915), S. 79-87
Fisch, Elisabeth, *Die Kriegswirtschaft 1914-1918 und ihre Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung des Paderborner Raumes*, Magisterarbeit, Paderborn 1989
Gersdorff, Ursula, *Frauen im Kriegsdienst 1914-1945*, Stuttgart 1969